

Xh 407

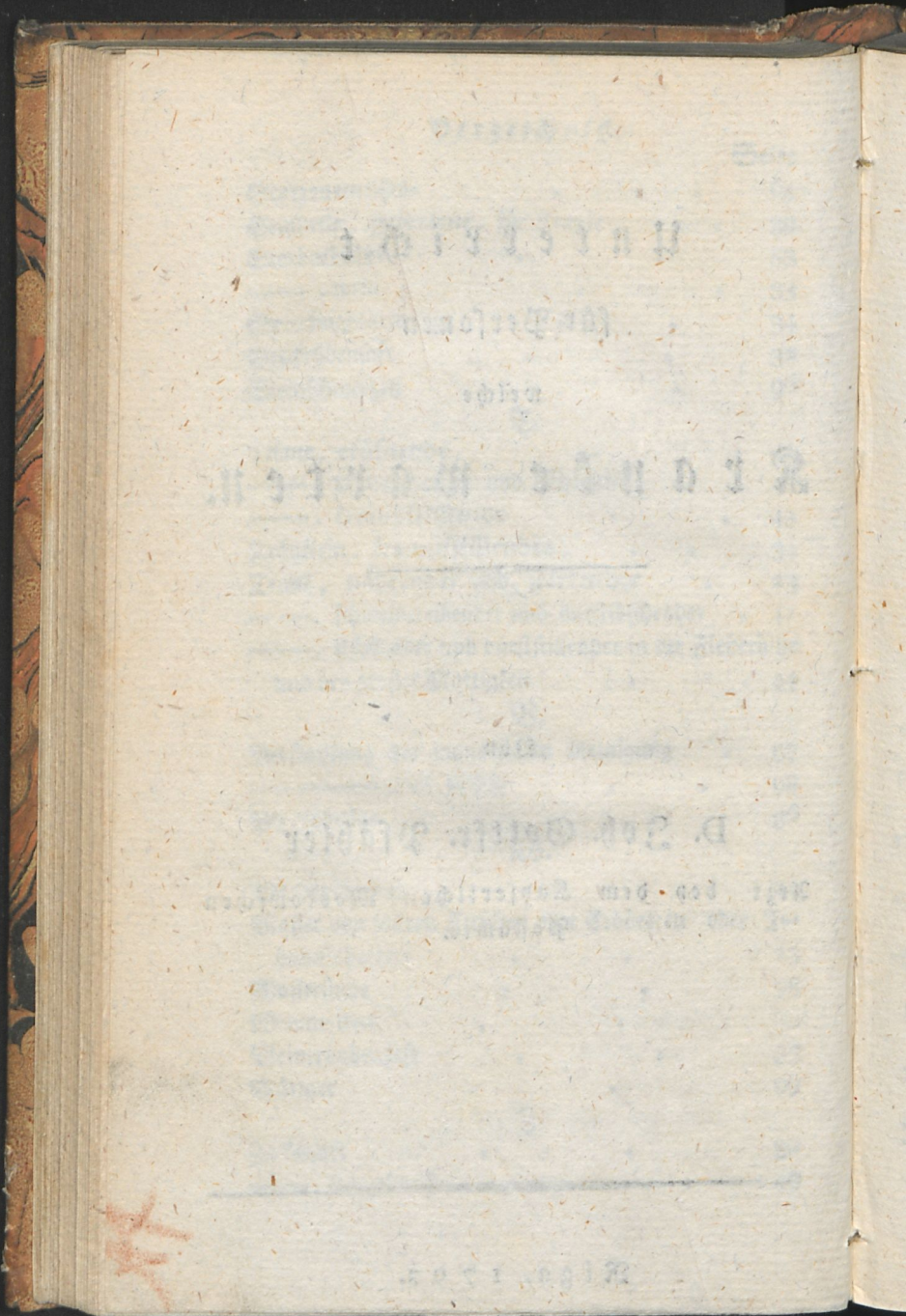
U n t e r r i c h t
für Personen
welche
K r a n k e w a r t e n.

V o n

D. Joh. Gottfr. Pfähler

Arzt bey dem Kayserlichen Moskowschen
Postamte.

Riga, 1793.



Seiner Excellenz

dem

Hochwohlgebohrnen Herrn

B u r k h a r t

von Pestel

Ihro Russisch = Kaiserlichen Majestät

wirklichem Etats-Rathe

und

Ritter des heiligen Wlodimir Ordens.

© einer Erziehung

dem

Hochscholischen Herrn

U r t e i l

von Pöchel

3ten Kurfürstl. Kaiserlichen Hofraths

wilhelms Peter Pöchel

und

Senier des heiligen Römischen Ordens.



Hochwohlgebohrner Herr,

Gnädiger Herr Statsrath!

Mit innigster Freude ergreife ich die Gelegenheit, Ew. Excellenz hiemit öffentlich so wol die Empfindungen meiner unbegrenzten Verehrung und Hochachtung, als auch meiner vollkommensten Dankbarkeit darzubringen, die ich Ihnen für so mannichfaltige Beweise Ihrer gnädigen Zuneigung schuldig bin.

Ihre eben so großen, als allgemein bekannten Verdienste, auf welche sich diese Gefinnungen gründen, machen jede meiner Erwähnungen derselben überflüssig, und mich hindert besonders meine Schwäche, solche nach Würden zu preisen.

Uebrigens wünsche ich nichts sehnlicher, als eine ununterbrochene Fortdauer des besten Wohlergehens für Sie und für Ihr ganzes vornehmes Haus, womit ich zugleich die gehorsamste Bitte um die fernere Erhaltung Ihrer mir so schätzbaren Wohlgewogenheit, so wie die aufrichtige Versicherung verbinde, daß ich mit der vollkommensten Ehrerbietung verharre

Erw. Excellenz

ganz gehorsamster Diener
Johann Gottfried Pfähler.

Inhalt.

Eingang. §. I—IX.

Erste Abtheilung.

Allgemeine Stücke.

- I Kap. Nöthige Eigenschaften und Pflichten
der Krankenwärter. §. 1—20.
- II — Beschaffenheit des Krankenzimmers.
§. 21—25.
- III — Nöthige Stücke zur Wartung des Kran-
ken. §. 26—33.
- IV — Bettstelle und Bette des Kranken.
§. 34—41.
- V — Lebensordnung des Kranken. §. 42—74.

VI. Kap.

Inhalt.

VI. Kap. Stücke, worauf der Krankenwärter zu sehen hat. S. 75—82.

Zwote Abtheilung.

Nöthige Vorsichten bey Anwendung der Arzneimittel.

- I Kap. Allgemeine Vorsichten. S. 83—85.
II — Getränke des Kranken. S. 86—90.
III — Flüssige Arzneien. S. 91—94.
IV — Feste Arzneien. S. 95—97.
V — Laxiermittel. S. 98—101.
VI — Brechmittel. S. 102—104.
VII — Klystiere. S. 105—112.
VIII — Stuhlzapflein. S. 113.
IX — Baden. S. 114—129.
X — Senfteig. S. 130—133.
XI — Bähnen, Einreiben und Schmieren mit Salben. S. 134—137.

Dritte

Inhalt.

Dritte Abtheilung.

Behandlung der Kranken in Rücksicht auf einige
der gewöhnlichsten Krankheiten.

- I Kap. Kalte Fieber. §. 138—146.
II — Schwachheiten und Ohnmachten. §. 147—
150.
III — Nasenbluten. §. 151—157.
IV — Rheumatismen. §. 158—159.
V — Wundwerden durchs Bettliegen. §. 160—
165.

Vierte Abtheilung.

Arzneimittel, welche die Krankenwärter zubereiten
können.

- I Kap. Anmerkungen. §. 166—168.
II — Getränke des Kranken. §. 169—177.
III — Klystiere. §. 178—179.
IV — Salben gegen das Wundliegen. §. 180—
181.

Inhalt.

Anhang.

- I Kap. Wiedergenesende. §. 182—187.
II — Vorsichtsregeln für Krankenwärter.
§. 188—196.
III — Todte. §. 197—205.
Erklärung der Kupfertafel. S. 117.

E i n g a n g.

§. I.

Die Kunst Kranke zu warten und zu pflegen ^{Die Kunst}
hat bishero die Aufmerksamkeit derer, welche sich in ^{Kranke zu}
anderer Rücksicht durch ihre populären medicinischen ^{warten ist}
Schriften so verdient und dem Publicum so schätzbar ^{bis dato bey}
gemacht haben, leider weit weniger auf sich gezogen, ^{nachlässiget}
als es für das Wohl der Menschheit wünschenswerth ^{worden.}
wäre. Man findet unter den mannigfaltigen
Schriften, welche ihre verdienstvollen Verfasser
zur Heilung der Kranken für Nichtärzte bekannt
machten, äußerst wenige, welche die nothwendigsten
Vorschriften und Anleitungen über diejenigen Dinge
enthalten, welche bey und von solchen Personen,
denen die Wartung und Pflege der Kranken oblie-
get, auf das sorgfältigste zu beobachten sind.

§. II.

Was man bereits über diesen gewiß nicht ^{Was man}
unwichtigen Gegenstand gesagt findet, ist zu einem ^{darüber ge-}
zweckmäßigen und erforderliche Unterrichte nicht ^{sprochen fin-}
passend genug, und noch über dies zu wenig bekannt. ^{det ist zu ei-}
Sollte daher wohl die Bekanntmachung eines be- ^{nem Unte-}
sondern zur Krankenwartung und Pflege abzwecken: ^{richte nicht}
^{passend, denn}
^{noch}

A

den

den Unterrichts überflüssig scheinen? Sollte nicht viel mehr dieselbe einem jeden Menschenfreunde willkommen seyn, der nur einen Augenblick über die Nothwendigkeit eines solchen Unterrichts nachdenkt, insbesondere wenn er sich an den Anblick von Kranken erinnert, oder sich selbst in seinem Leben krank gefühlt hat?

§. III.

bedürfen als Geringe und Arme bedürfen sowohl als Vornehme Kranke Pflege, welche sie aber nicht leicht und unglücklicher Weise zeigt die tägliche Erfahrung, auch nicht von Unberwandten. Das beyde Menschenklassen in diesem Falle übel daran sind. Viele Kranke sinken unter der Macht der Krankheit dahin, weil sie keine vernünftige Pflege finden: denn die meisten Wärter und Wärterinnen, sie mögen nun dies Geschäfte aus Pflicht oder aus Neigung treiben, warten und pflegen nach ihrer Phantasie. Die schiefen Einsichten so vieler, ihre Dummheit, oder ihr gnylicher Mangel an Einsichten, eine übel angebrachte Gut; oder Weichherzigkeit, Aberglauben, Anhänglichkeit an hergebrachte Gewohnheiten, alte Beyspiele und noch eine unzählige Menge alter und neuer Vorurtheile vereiteln die besten Absichten und Vorschriften der Aerzte. sie dieses aber weisen aberbenehmen den besten Arzeneymitteln ihre heilsame nicht gegen die Möglichkeit Wirkung, ihre Thätigkeit ist nur Vernachlässigung, und ihre Pflege opfert so viele Kranke, deren Erhaltung sie doch befördern helfen sollte, dem Tode. wärter, welche

§. IV.

Im allgemeinen genommen sind auch fremde^{che immer} Personen zur Wartung und Pflege der Kranken^{besser als} viel dienlicher als noch so nahe Anverwandte^{Verwandte}: denn sind,
 ein fremder Pfleger, der ein empfindliches Herz, und einen guten natürlichen Verstand hat, ist, einzelne Fälle ausgenommen, allemal besser als ein Anverwandter. Ein solcher ist meistens unfähig zu seinem Amte, weil er zu vielen Antheil nimmt, er hat nicht Entschlossenheit genug, dem Kranken das Schädliche zu verweigern, und ihm nachdrücklich genug zu empfehlen, was zu seinem Besten dient; jener hingegen kann aber eher wissen, wo er weich; oder hartherzig seyn soll.

§. V.

Ohne Wartung und Pflege der Kranken vermag der beste Arzt wenig oder gar nichts bey denselben auszurichten; sie ist demnach für den Staat, dessen erste Pflicht es ist, für das Leben der Bürger beständiglichst zu sorgen, eine sehr wichtige Sache; denn ein rechtschaffener und unterrichteter Krankenkürter ist der Bevölkerung eben so ersprießlich und nothwendig, als eine geschickte Hebamme. Man bedachte aber bishero — zu wenig, daß jene eben falls eines eigentlichen Unterrichts und einer guten Prüfung bedürfen, so wie beydes bey letztern für allgemein nothwendig gehalten wird.

§. VI.

Es sollte schon längst eine Fürsorge der Regierungen aller Provinzen geworden seyn, besondere

günstigen
und

zur Wartung und Pflege der Kranken wohl unterrichtete Personen in Städten und Dörfern anzustellen, um diesem wesentlichen Mangel zum Besten der leidenden Menschheit abzuhelpen und solche Personen mit einem Ausschließungsrechte oder irgend andern ähnlichen Vortheilen in ihrem Beruf aufzumuntern. Es sollten billig einige Personen von gutem Rufe und bewährter Geschicklichkeit vorrätzig seyn. Vielleicht möchte der Wunsch gerecht seyn, daß einige sich mehr zur Pflege der Fieberkranken, andere zum Beystande in langwierigen Uebeln geschickt machten, und nur diejenigen, deren Temperament sich nach jedermann richten läßt, die Besorgung aller Krankheiten übernehmen: und daß sie bey ansteckenden Seuchen sich blos auf dieselben einschränkten, und nicht ohne Genehmigung des Arztes zu andern Kranken übergiengen. So würde gegenwärtig sich jeder Hausvater mit seiner Familie, gleich dem Reisenden, in Krankheitsfällen einer heilsamen Wartung erfreuen können, und die Menschheit überhaupt hätte schon vieles gewonnen.

§. VII.

jeder patrio:
tische Arzt
wird zur Bil-
dung dersel-
ben das sei-
nige mit
Freunden
betragen.

Es würde gewiß jedem redlichen und menschenfreundlichen Arzte zur Freude gereichen müssen, wenn er mehr Gelegenheit fände, durch irgend einen öffentlichen oder privat Unterricht solchen Personen, die sich hauptsächlich der Krankenwartung widmen wollten, nützlich zu werden. Die schon vor mehrern Jahren getroffene Einrichtung in Mannheim und Carlshruhe, wo solche Personen in ihren Pflichten unter-

ter:

terrichtet und zu brauchbaren Krankenwärtern gebildet werden, sollte ihn auf das lebhafteste zur Nachahmung ermuntern. Könnten doch diese Beyspiele ähnliche erwecken, und würde doch wenigstens an mehreren Orten der Versuch mit Anziehung solcher Personen in öffentlichen Krankenhäusern gemacht! Könnte man doch auffer gedachten Städten mehrere ähnliche patriotische Handlungen angeben!

§. VIII.

Eine solche Ermunterung veranlasset auch mich zu der Bekanntmachung dieser Schrift; sie ist vorzüglich für diejenigen Krankenwärter bestimmt, welchen die Wartung und Pflege der Kranken des Moskowschen Postamtes anvertraut ist. Ich werde denselben mit dem größten Vergnügen, was diesem gedruckten Unterrichte an Deutlichkeit oder Kürze abgehen sollte, durch den mündlichen zu ersetzen suchen.

§. IX.

Folgender Umstand hat mich insbesondere zur deutschen Herausgabe dieser Bogen veranlaßt. Im Jahr 1783. hatte ich auf Ersuchen eines Verlegers in Strasburg Unterricht für Krankenwärterinnen aus dem Französischen überlezt, welcher auch in demselben Jahre daselbst erschien. — Ich wollte, wie aus meiner Boverinnerung zu erschen ist, verschiedene in der Uebersetzung ändern, allein der Verleger ließ das Manuscript, meiner Boverinnerung ganz entgegen, ohne die Abänderungen in meiner

Abwesenheit drucken. So unangenehm mir dieses seyn mußte, so war es mir doch noch weit unangenehmer, daß der Sohn des verstorbenen Verlegers im Jahr 1787. ohne mein Wissen und Willen, völlig dieselbe Uebersetzung nur mit verändertem Titel, die vollkommene Krankenwärterin und sogar mit Vordrückung meines Namens von neuem aufgelegt hat. Gegenwärtige Abhandlung enthält zugleich einen Theil der Abänderungen, die ich für jene Uebersetzung bestimmt hatte.

Unter=

U n t e r r i c h t

f ü r
P e r s o n e n

w e l c h e K r a n k e w a r t e n .

E r s t e A b t h e i l u n g .

a l l g e m e i n e S t ü c k e .

E r s t e s K a p i t e l .

N ö t h i g e E i g e n s c h a f t e n u n d P f l i c h t e n d e r K r a n k e n w ä r t e r .

§. 1.

Die nothwendigen Eigenschaften solcher Personen, welchen Krankenwartung und Pflege obliegt, sind theils physische theils moralische.

Die Eigenschaften der Krankenwärter sind physische u. moralische.

§. 2.

Ihre physischen Eigenschaften bestehen in einem gesunden, kraftvollen und wohlgestalteten Körper, ingleichen in einem gehörigen Alter. Schwache und kränkliche Personen besitzen unmöglich die hinlänglichen Kräfte, alle Arten von Beschwerlichkeiten aushalten zu können, die der Beruf eines Krankenwärters mit sich bringt, und zu junge und zu alte Personen sind ebenfalls aus Mangel an ge-

Die physischen sind ein mittleres Alter, schwacher und starker und

hörigen Kräften zu diesem Dienste untüchtig, da bey erstern eben so viel Leichtsin und Flüchtigkeit, als bey letztern Trägheit und Gleichgültigkeit zu fürchten ist. Alle diese Personen erwecken Mißtrauen, insbesondere bey dem Kranken, der doch ein völliges Zutrauen zu dem Wärter besitzen muß.

nicht ver-
unstalteter
Körper, der
Feinen üb-
len Geruch
von sich
gibt.

Auch empfiehlt sich ihre äußerliche gute Gestalt oben so sehr dem Kranken, als sie irgend ein verunstalteter Auswuchs, oder übelriechende Ausdünstung ihres Körpers oder ein Geruch aus dem Munde von ihm zurückscheucht. Alles dieses ist dem Gesunden empfindlich, einem Kranken aber unaussehlich. Auch ist vielen Kranken der Geruch des Tobaksrauchs gar sehr zuwider. Krankenwärter müssen sich daher des Rauchens entweder gänzlich enthalten, oder wenigstens nicht sobald, nachdem sie geraucht haben, in das Zimmer des Kranken kommen, und ehe sie sich ihm nähern, das Kleid wechseln, den Mund wohl ausspülen oder geröstete Koffeebohnen kauen.

§. 3.

Die morali-
schen beste-
hen darinn
daß der
Kranken-
wärter kei-
nen Leiden
schaften er-
geben und
nicht laster-
haft son-
dern

Was die moralischen Eigenschaften eines Krankenwärters betrifft, so soll er weder ein Dieb, noch ein Trunkenbold, sondern getreu, menschenliebend, aufmerksam auf den Kranken, gewissenhaft, geduldsam, verschwiegen und reinlich ohne Ekel seyn.

§. 4.

ehrlieh und
treu

Ehrlichkeit und Treue sind wichtige Eigenschaften der Krankenwärter, sie finden so häufige Gelegen-

Nothige Eigensch. u. Pflichten d. Krankenw. 9

genheit zum Diebstahl, und um so viel mehr müssen sie auf sich acht haben, daß sie auch nicht das allergeringste, dem Kranken gehörige oder in seiner Wohnung befindliche, zur Entwendung und Veruntreuung zu reizen und zu verleiten vermöge. Die Krankenwärter müssen vielmehr alle Vorsicht und Sorgfalt anwenden, dem ohnmächtigen Kranken seine Besorgnisse zu vermindern. Sie müssen auf jede ihnen verdächtig scheinende Person ein wachsames Auge haben, um nicht selbst unschuldiger Weise in den Verdacht irgend einer Veruntreuung zu fallen.

S. 5.

Nüchternheit ist eine andere ihnen eben so nothwendige Eigenschaft. Die Trunkenheit ist nicht allein das verabscheuungswürdigste Laster, sondern sie ist auch die Quelle der meisten übrigen. Es giebt kein Laster, es mag auch noch so entsetzlich seyn, welches nicht ein Trunkenbold aus Liebe zum Trunke unternimmt. So hat es Mütter gegeben, welche für ein unglückliches Glas Brantwein die Kleider ihrer Kinder, ihre Nahrung, ja ihre Kinder selbst verkauft haben.

Ein den Trunk liebender Mensch sinnt und trachtet auf eine tägliche Befriedigung seiner Begierden man kann sich keinen Augenblick mit Sicherheit auf ihn verlassen, er kann niemals mit Ueberlegung handeln, sein Verstand ist immer so unsicher und schwach, wie sein Körper. Wie kann nun ein solcher Mensch ein Wärter seyn, der unaufhörlich mit al-

ler Vorsicht, Aufmerksamkeit und Behutsamkeit bey seinen Verrichtungen zu Werke gehen und dem Kranken begeben muß?

§. 6.

menschensie-
bend und
daher

Ferner ist die Menschenliebe die Haupteigenschaft eines Krankenwärters. Besitzt derselbe diese, so wird er gefällig ohne Zubringlichkeit, dienstfertig ohne Ungefüg, mitleidig und unverdrossen seyn: die Schmerzen des Kranken können ihm nichts weniger als gleichgültig seyn, und er wird seinen Kranken, soviel er nur kann, durch sein liebevolles Reden und Betragen zu beruhigen und, soviel in seinem Vermögen stehet, zu trösten suchen. Es muß aber der Krankenwärter nicht aus einem unrechten und unzeitigen Mitleiden sich enthalten, dem Kranken die Arzneien zu reichen, gegen welche derselbe etwa einen starken Widerwillen haben könnte; auch dürfen die Schmerzen des Kranken den Krankenwärter nicht abhalten, von den Vorschriften des Arztes nur im mindesten abzuweichen; selbst auch alsdann nicht, wenn sie von einer solchen Beschaffenheit sind, daß sie die Schmerzen des Kranken auf einige Augenblicke vermehren; er muß daher standhaft aber nicht unempfindlich, widersprechend aber nicht hart seyn.

§. 7.

nabe bey
dem Kran-
ken und auf
merksam auf
denselben

Um ferner überhaupt alle Bedürfnisse des Kranken zu übersehen, und solche in allen erforderlichen Fällen schleunigst, und ohne desselben Erinnerung ihm

ihm zu verschaffen, auch selbigem, ohne dem Kranken lästig zu werden, zuvor zu kommen wissen; so muß ein Krankenwärter wachsam, dem Kranken allezeit nahe und auf denselben aufmerksam seyn, denselben nicht ohne Noth verlassen, und ihn stillschweigend beobachten, um jede Veränderung, sie sey heilsam oder nicht, dem Arzte treulich angeben zu können.

§. 8.

Der Krankenwärter soll auch, ohngeachtet eines ^{flüg ohne} vieljährigen Umgangs mit Kranken, sich niemals ^{Eigendäm-} Selbstenntnisse in Rücksicht der Heilung des Kranken, oder den Vorschriften des angenommenen Arztes entgegengesetzte Einsichten zutrauen, er muß gewissenhaft nicht abergläubisch seyn. Ein Wärter ist nur ein treuer Ausführer der von dem Arzte oder Wundarzte vorgeschriebenen Verrichtungen: er muß solche Vorschriften mit möglichster Ordnung und Pünctlichkeit befolgen, und sich durch nichts, selbst nicht durch die dringendsten Bitten des Kranken, bewegen lassen, im mindesten von solchen Vorschriften abzuweichen. Ein vernünftiger Krankenwärter wird die Vorurtheile auch unter dem gemeinen Manne ausmerzen und vernünftige und deutliche Begriffe von dem Gegentheile beybringen.

Hierzu muß ihn nicht allein die Ueberzeugung seiner Pflicht, als vielmehr die Furcht der Gefahren, die mit einem entgegengesetzten Verfahren verbunden sind, auf welche nicht selten gräßliche Uebel, ja selbst der Tod erfolgt, antreiben. Denn was
wird

wird der Krankenwärter seinem Gewissen antworten, womit wird er es beruhigen können, wann es ihn als einen heimlichen Mörder anlaget?

§. 9.

geduldig Neben der mit Klugheit verbundenen Menschen-
liebe muß der Krankenwärter auch Geduld besitzen. Sie ist ebenfalls eine seiner nothwendigsten Eigenschaften. Kranke sind oft verdrüsslich und haben verschiedene Launen, dieses muß ihnen ein jeder und vorzüglich ihr — Wärter zu gute halten. Er muß alle Gelegenheit zum Nergerniß, Gram und Zorn sorgfältig vermeiden und, um sie nicht zu erzürnen, ihnen bloß in solchen Fällen widersprechen, die schädliche Folgen haben könnten, in allen andern Stücken aber mit Unverdroßlichkeit und Vergnügen, mit Leichtigkeit und Vortheil auch mit Unständigkeit zu Werke gehen.

Uebertreibt ein allzuempfindlicher Kranker seine Leiden, oder wird er gar ungeduldig dabey, so muß der Krankenwärter desto geduldiger seyn, er muß das Ansehen haben, alles dem Kranken zu glauben, solches mit Aufmerksamkeit und mit Theilnehmung anhören und den Kranken, soviel er nur immer kann, mit gewisser Hoffnung zu trösten suchen.

§. 10.

verschwiegen und

Die Verschwiegenheit muß gleichfalls dem Krankenwärter eigen seyn, damit nichts, was so wohl die Krankheit selbst, als andere Umstände betrifft, und

und eine Bekanntmachung davon dem Kranken oder andern schädlich seyn könnte, durch seine Schwachheit verrathen werde: er muß oftmahls Augen haben und nicht sehen, Ohren haben und nicht hören.

§. 11.

Eben so soll auch der Krankenwärter vor nichts ^{reinlich ohn} einen Ekel haben, und dabey die ^{ne Ekel ist.} Keinlichkeit lieben: zwey sonst nicht oft bey einer Person vereinigete aber von einem Krankenwärter unzertrennliche Erfordernisse.

Die Keinlichkeit ist dem Krankenwärter in mehr als einem Betrachte nöthig. Wir loben diese Eigenschaft an andern, wenn wir selbst gerade nicht zu reinlich sind, und der größte Puz hat wenig Reiz, wenn er mit Unreinlichkeit verbunden ist. Wer reinlich ist, ist zugleich ein Freund der Ordnung, und thätig in Erfüllung seiner Schuldigkeit, und überhaupt können sich verschiedene Gebrechen und Laster mit der Gewohnheit der Keinlichkeit nicht gesellen.

Ein unreinlicher Krankenwärter kann also durch seine Unreinlichkeit allein schon einen übeln Eindruck auf seinen Kranken machen und dessen Abneigung gegen sich erwecken. Es bestrebe sich derselbe daher, wenn er auch in dieser Rücksicht gefallen will, äußerst reinlich zu seyn.

§. 12.

Ueber das schadet der Krankenwärter durch die ^{Die Kei-} Unreinlichkeit auch seiner eigenen Gesundheit: denn ^{lichkeit ist} ^{alten Men-} ^{schon and} die ^{die}

14 Erste Abtheilung. Erstes Kapitel.

die Keulichkeit ist für sich allein schon ein Mittel gegen viele Krankheiten; mehrere Hautkrankheiten entstehen bloß aus Vernachlässigung derselben und wo Ungeziefer angetroffen wird, kann man sicher auf Unreinlichkeit schließen. Nach dem Reinigen, Waschen und Hemde, Wechseln fühlt sich dadurch allein — gewiß ein jeder auch Gesunder, schon erfrischter und belebter.

§. 13.

vorzüglich
Kranken
nothwendig,
daher
man ihnen

Ist nun die Keulichkeit gesunden Menschen nützlich und nothwendig, so ist sie es Kranken noch weit mehr; die meisten Krankheiten werden durch solche gemindert, und hinwiederum verändern sich oft die leichtesten in die bödsartigsten, wenn die Keulichkeit vernachlässiget wird.

Der gesundeste Mensch dünstet immer aus, und ohne das kann er nicht gesund bleiben, aber das, was er ausdünstet, ist scharf und schädlich, so es zurück gehalten wird, wie viel schärfer und schädlicher muß diese ausdünstende Materie bey einem Kranken seyn! Unreinigkeit und Schmutz, womit der Körper überzogen ist, halten dieselbe eben so zurück, als unreine Wäsche, die, schon voll von dieser Materie, nicht noch mehrere aufzunehmen vermag.

§. 14.

täglich
ein reines
Hemd anzie-
hen und ihre
ganze Wä-
sche

Man ziehe also dem Kranken täglich ein reines Hemd an, man wasche aber und reinige ihn, wechsele sein Bette und Bettuch, und ziehn ihm ein reines

reines Hemd an, so oft diese Stücke beschweißt, ^{beche, so oft} ^{ist sehr un-} ^{schmutz und unrein sind. Kein einziger Umstand} ^{ist, we cheln} ^{un p.} soll die Erfüllung dieser nöthigen Sorgfalt hindern, und je unflätiger und scheußlicher die Krankheit ist, desto nothwendiger ist die sorgfältigste Säuberung. Nichts ist also der gesunden Vernunft so sehr entgegen, als die Versäumung dieser Pflicht, oder so gar die Abneigung mancher Krankenträger, die Kranken zu reinigen. Dasselbe irrige Vorurtheil, so dem Kranken die frische und reine Luft untersagt hat, scheint auch den Irrthum erzeugt zu haben, denselben in seinem Kothe schwachen zu lassen.

§. 15.

Endlich da die Veränderungen der Zufälle ^{ins} ^{der Kran-} <sup>der Krankheit eine Sache ist, die der Krankenträger, ^f ^{erwärter} ^{oll} ^{auch} ^{schreiben} ^{und lesen} ⁱⁿ ^{denen.} als ein genauer, vernünftiger und sorgfältiger Beobachter, dem Arzte berichten soll, und sein Gedächtniß nicht immer das beste seyn könnte; da ferner sowol in Rücksicht der Menge als auch der Zeiten, die Art, wie die Arzeneyen dem Kranken ge-
reicht werden sollen, bey der Arzeneu oder auf dem Recepte geschrieben ist, so ist es auch erforderlich, daß der Krankenträger schreiben und lesen könne, und diesfalls wird er alsdenn alle Veränderungen und Abwechselungen, wie und wann sie sich bey dem Kranken ereignet haben, aufzuzeichnen im Stande seyn.</sup>

§. 16.

Solche Wär-
ter sind dem
Kranken
wichtig und
nützlich.

Vereinigt ein Krankenwärter diese Eigenschaften, ist er ein fleißiger, treuer Besorger seines Kranken; hat er Geduld und Mitleiden mit ihm, ohne zur Unzeit nachgiebig zu seyn, beobachtet er alle Zufälle der Krankheit genau und eröffnet dieselben dem Arzte, verabscheuet er alle Unterschleife, das heißt, erlaubt er nicht, daß was heimliches gebraucht, oder Fehler in Speise und Trank begangen werden, und zeigt er im Ereignungs-falle, solche gleichfalls dem Arzte an, reicht er dem Kranken zur bestimmten Stunde die verordneten Arzneymittel nach der Vorschrift des Arztes, ohne sich durch nichts stören oder hindern zu lassen, thut er nichts, als was mit seinen Einsichten, und mit seinem Gewissen bestehen kann, so wird er dem Kranken eine sehr wichtige und nützliche Person, und er kann sich schmeicheln, viel zur erfolgten Wiedergenesung des Kranken beygetragen zu haben. Dieser wichtige Umstand muß ihn vorzüglich antreiben, einen obgleich beschwerlichen Dienst doch solchen mit Unverdrossenheit zu verrichten.

§. 17.

Man wähle
sie aber nicht
aus dem
niedrigen
Pöbel son-
dern aus

Aber wie wenige Menschen haben diese allge-
meinen Eigenschaften, und insbesondere die aus
dem niedrigen Pöbel dazu erwählt worden! Dieser
hat zu oft einen unbiegsamen Kopf, einen schwachen
und unausgebildeten Verstand und die Neigung zu
allen Arten von Fehlern und Lastern. Er ist ge-
meinlich unsittlich, unartig, läderlich, faul, verz-
geßlich, unachtsam, schmutzig, grob, eigensinnig,
unbes

Nöthige Eigensch. u. Pflichten d. Krankentw. 17

unbescheiden, mürrisch, rachgierig, zum Diebstahl verführerisch, ein Freund der Trunkenheit und Ausschweifung und folglich zu nichts weniger als zu einem Krankenwärter fähig. Es ist weit besser, keinen Wärter als einen solchen zu haben; denn dabei muß der Kranke natürlicher Weise, leider doppelt leiden.

§. 18.

Man findet häufig Personen, die sich wohl zu solchen Personen die einen die ei-
nähren wünschen, aber gerade nicht zu groben Ar-
beiten bequemen wollen und können: theils ihre Ge-
burt, die ihnen vielleicht ein besseres Schicksal hoffen-
ließ, theils auch die Angewöhnung von Jugend-
auf zu leichteren Beschäftigungen macht solchen Per-
sonen die gröbren Handarbeiten zu beschwerlich.
Allein zur Wartung und Pflege der Kranken werden
sie immer die geschicktesten, weil zur Erlernung dies-
ses Dienstes außer einem auch nur mittelmäßigen
Kopfe, einzig und allein Aufmerksamkeit erforder-
t wird.

§. 19.

Dafür werden aber im Gegentheil der Kranke Man er-
sowohl als seine Verwandten und Freunde, einennn ihre
solchen rechtschaffenen Wärter, der schlaflose Nächte Dienst, so-
hat, und viele Ungemächlichkeiten abgerechnet, seine ei-
gene Gesundheit in Gefahr sezet, gehörig zu achten
wissen, ihn wohl behandeln, seine Pflege schätzen
und

B

und

und demselben soviel als es möglich ist, diesen der Menschheit so nützlichen Dienst zu erleichtern und weniger unangenehm zu machen suchen und mit ihrer Erkenntlichkeit belohnen. Würden sie aber dessen Gemüths: Ruhe durch Unarten und Verächtlichkeit stören, so könnten die Folgen dem Kranken gefährlich werden.

§. 20.

gestatte ihnen außer dem Kranke immer die gehörige Nahrung und Ruhe. Nahrung und Ruhe hat jeder Mensch, vorzüglich bey einem solchen Verufe nöthig. Man muß also dem Krankenwärter Zeit zu essen und zu schlafen geben; aber zu beyden muß sich derselbe aus dem Krankenzimmer entfernen. Der Geruch der Speisen überhaupt und insbesondere mehrerer Speisen, ist jedem darniederliegenden Kranken zuwider und der Wärter selbst läuft Gefahr, seine Gesundheit zu verderben, wenn er zugleich mit Speisen und Trank die verdorbene Luft des Zimmers und die Ausdünstung des Kranken verschluckt.

Kann der Krankenwärter mit einem andern abwechseln, so ist es besser, ihn außer dem Zimmer schlafen zu lassen: wer viel wachen muß, der schläft fest und schnarcht auch wohl, und beides ist Kranken unangenehm.

Zweytes Kapitel.

Beschaffenheit des Kranken: Zimmers.

§. 21.

Das Zimmer des Kranken soll so viel es seyn ^{Das Krank-} kann so wohl von innen mit reiner Luft angefüllt ^{fenzimmer} als auch von solcher umgeben seyn, und mithin von ^{soll von au-} Sumpfen, Pfützen und von einem jeden andern ^{ßen und von} feuchten und unslätigen Orte entfernt seyn. Denn ^{innen reine} stillstehendes und faulendes Wasser macht die Luft ^{Luft haben,} giftig, und diese trägt viel zur Entstehung der bösz ^{es soll} artigen und faulen Fieber bey; auch beweiset die häßliche blasse Farbe und die Aufgedunsenheit, welche die Nachbarn der Stadtgräben gemeinlich an sich tragen, das Ungefunde dieser Luft zur Genüge.

§. 22.

Ferner soll das Zimmer so gelegen seyn, daß inwon allem ^{Gerausch} der Nachbarschaft desselben weder ein Lermen noch ^{entfernt} irgend ein Geräusch gehört werde.

§. 23.

Nächst dem je größer, je heller und je höher ^{groß, hell} das Zimmer ist, desto vorthailhafter ist es auch für ^{und hoch} den Kranken; nur darf seine Größe die erforderliche ^{seyn} Mäßigung in Rücksicht der Kälte und Wärme ins: besondere im Winter zu erlangen und zu erhalten nicht erschweren oder verhindern. Irrig glaubet daher immer noch die meisten gutherzigen Matros:
 B 2 nen,

neu, ein kleines und warmes Zimmer sey für Kranke eine Wohlthat: da es sich doch gerade umgekehrt verhält. Das größte, geräumigste und lästigste Zimmer ist allen, besonders hysterischen Kranken das zuträglichste.

§. 24.

In demselben soll beständig ein Kaminfeuer erhalten werden, und

Ist die Kälte nicht groß, und befindet sich ein Kamin in dem Zimmer; so ist es besser, dasselbe durch ein Kamin als durch ein Ofenfeuer zu erwärmen, da jenes die Luft mehr reinigt, als dieses.

Eben so sollte man gleichfalls wegen der Reinheit der Luft ohne Rücksicht auf die vorhandene Krankheit, Jahreszeit oder Klima ein beständiges Feuer in dem vorhandenen Kamin erhalten.

Hat der Kranke kein Zimmer, das alle diese Vortheile vereinigt, so versteht sich, daß alsdann das beste ein solches ist, welches sich am meisten diesen Beschaffenheiten nähert.

§. 25.

Jedes zur Krankenwahrung nöthige Stück seine bestimmte Stelle haben

Ist das Zimmer gewährt, so bringt man alle zur Wartung des Kranken nöthige Stücke in dasselbe, und setzt jedes an einen bestimmten schicklichen und bequemen Ort, damit nicht der Kranke durch unnöthiges Hin- und Herlaufen unruhig, oder durch langes Warten ungeduldig werde.

Drit-

Drittes Kapitel.

Nöthige Stücke zur Wartung des Kranken.

§. 26.

Die Stücke welche man zur Wartung des Kranken nöthig hat, und die in dessen Zimmer eine gewiesene Stelle haben müssen, sind folgende: Vor dem Bette des Kranken (welches in dem IV. Kapitel beschrieben wird) soll eine Bettdecke, Bett-Schnupf- und Halstücher, Kopfkissen, Hemden und Servietten oder Handtücher vorräthig seyn. Alle diese Wäsche muß aber sehr rein, ohne Stärke wohl getrocknet seyn. Auch darf sich dieser Wäsche niemand anders vorhero bedienen, und gut ist es sie noch vor dem Gebrauche zu wärmen, etwas zwischen den Händen zu reiben, und mit Wachholderholz, Wacholderbeeren oder Räucherwerk zu durchröchern, wodurch der Wäsche das Rauhe, Harte und der Waschgeruch benommen wird.

§. 27.

Es ist eben so lächerlich als schädlich den Kranken ein Hemd anzuziehen, oder denselben auf Betttücher zu legen, die nicht frisch gewaschen sind. Man wechselt dem Kranken die Wäsche, um ihn rein zu legen, eine schon getragene und noch so kurze Zeit getragene Wäsche aber enthält immer ausdünstende Materie, oder gar Schweiß dessen, der sie getragen hat, und sie kann daher die Ausdünstung des Kranken

ken nicht recht aufnehmen. Diese Verfahrungsart ist aber auch schädlich; denn die scharfe ausdünstende Materie treibt den gesündesten Menschen an, sein Hemde zu wechseln, und was ist zu erwarten, wenn die Person, welche das Hemde getragen, nicht vollkommen gesund gewesen sind? Können sich wohl die meisten Menschen so glücklich schätzen, vollkommen gesund zu seyn? Werden sich wohl viele Gesunde der von einem andern schon getragenen Wäsche ohne Ekel bedienen? oder soll ein Kranker mit weniger Delikatesse behandelt werden?

§. 28.

Wasser, Gläser, Tassen und Löffel müssen gleichfalls in dem Krankenzimmer vorräthig

Ferner müssen in dem Krankenzimmer beständig nebst einer Flasche mit reinem Wasser *) einige Gläser, Tassen und Löffel, von verschiedener Größe anzutreffen seyn.

§. 29.

*) Da das Getränk des Kranken von keiner geringen Wichtigkeit ist, und das Wasser das Hauptstück davon ausmacht, so ist es nicht außer seinem Orte, die Kennzeichen seiner Güte zu berühren. Das beste Wasser ist solches, welches rein, leicht, frisch, süß, ohne Geschmack, ohne Farbe, und ohne Geruch ist. Ein solches ist das Wasser, so von den Bergen fließt, wie auch Schnee- und Regenwasser. Kann man kein solches haben, so nehme man Quellwasser und in Ermangelung dieses Flußwasser.

§. 29.

Man hüte sich aber dabey sehr für dem Gebrauch und alle metallene Gefäße, die silbernen, die zinnerner, kupferner *) und weismetallene Gefäße, da der Genuß aus solchen, insbesondere der Genuß der Arzneien für einen Kranken höchst schädlich ist. Und gleichwohl findet man so häufig in Krankenstuben zinnerne Becher, weismetallene kupferne und elend versilberte Löffel, an denen das Kupfer oft schon, wann sie noch neu sind, durchscheint. Die beste Gefäße sind Gläser, porcellanene Tassen und silberne, silbervergoldete, goldene oder elfenbeinerne — Löffel.

§. 30.

Ein jedes Geschir oder Gefäße muß ferner nach jedesmaligem Gebrauche gleich gereinigt und abgetrocknet werden: selbst die silberne: denn auch das Probefilber enthält Kupfer.

§. 31.

Ingleichen sollen sich hinter dem Ofen oder Kammin ein Nachtgeschir, ein Uringlas, ein Bettgeschir, in welchen der Kranke seine Nothdurft im Bette verrichten kann, ein Kammer- oder Nachtsuhl und eine Klystiersprize in dem Krankenzimmer befinden.

B 4

Diese und

*) S. §. 167.

Diese Stücke müssen gleich nach ihrem Gebrauch ausserhalb dem Krankenzimmer gereinigt, getrocknet, und alsdann wieder an ihre Stelle gesetzt werden. Die Beobachtung von der sorgfältigsten Reinigung aller Geräthschaften ist so wichtig und nothwendig, daß die Angehörigen und Freunde des Kranken nicht genug über ihre Befolgung wachen können.

§. 32.

Der Urin, so zur Besichtigung des Arztes in einem Glase aufbewahret wird, muß sogleich, nach dem ihn der Kranke von sich gelassen, in ein anderes Zimmer gebracht werden. — Wenn er dann, nach dem ihn der Arzt gesehen weggegossen worden, muß man das Glas bey'm Ausspülen mit Asche oder Salz reiben, weil sonst die fetten Theile des Harns das Glas inwendig mit der Zeit belegen, so daß man alsdann nichts deutliches darinn erkennen kann.

§. 33.

Eben so ist auch ein Tisch mit Feder, Dinte und Papier erforderlich, damit der Krankenwärter die Veränderungen, so sich mit dem Kranken in Abwesenheit des Arztes oder Wundarztes ereignen, aufzeichnen könne. Auf denselben kann man auch, wenn er groß genug ist, das Getränke und die Urzehen des Kranken setzen, doch immer so daß sie der Kranke nicht siehet.

End:

Endlich soll sich auch ein Wärmemaß oder Thermometer in dem Krankenzimmer befinden.

ein Thermometer in dem Krankenzimmer befinden.

Viertes Kapitel.

Bettstelle und Bette des Kranken.

§. 34.

Die Bettstelle sowohl als das Bette des Kranken erfordern einige Aufmerksamkeit.

Vey allen Krankheiten, sie mögen sich geschwinde endigen oder langwierig seyn, sobald sie von der Natur sind, daß der Kranke entweder ohne Gefühls- liegt und seine Lage nicht verändern kann, oder die geringste Bewegung desselben Schmerzen mehret, ist es vorthailhaft, daß der Kranke auf nem mechanischen Sopha oder Bettstelle liege. Vorzüglich ist der grosse Nutzen derselben in podagrischen und rheumatischen Krankheiten sehr einleuchtend, wo ein oder mehrere Gelenke des Körpers auf einmal angegriffen sind: in diesem Zustande können die Kranken ihre Lage oft auch nicht um einen Zoll verändern, ohne grausam dabey zu leiden: äussere Hülfe kann man denselben eben so wenig geben, weil man mag sie anfassen und handhaben wie man will, ihr Leiden dadurch vergrößert wird, daher es auch jedesmal mit grosser Noth verbunden ist, wenn sie den unvermeidlichsten Bedürfnissen ihrer Natur

Ein mechanischer Sopha oder eine mechanische Bettstelle sind vor allem zu empfehlen, und in Ermangelung dieser

abhelfen wollen. Bey so gestalten Sachen ist nichts besseres als eine Bettstelle, wo man einem Kranken seine Lage auf die sanfteste Art verändern und ohne ihn zu stören in allen Inclinationsgraden liegen und sitzen machen kann. Nach den am Ende dieses Buches angehängten Figuren und deren Beschreibung — wird jedermann sich solche verfertigen lassen können.

bediene man sich ei-
ner einschlä-
flichen Bett-
stelle.

Erlauben es die Umstände des Kranken nicht, sich solche erwähnte Bettstellen anzuschaffen, so bediene man sich einer auf eine einzige Person eingerichteten Bettstelle oder einer so genannten einschläflichen.

S. 33.

Man setze
die Bett-
stelle von al-
len Seiten
frey und so,
dass der
Kranke

Die Bettstelle setze man so, daß sie von allen Seiten frey stehe und daß zwischen dem Bette und der Wand hinlänglicher Platz ist, um eine Person durchzulassen. Ein jeder siehet ohne meine Erinnerung ein, wie unumgänglich nothwendig dieser Umstand ist, um bequem von allen Seiten zu dem Kranken kommen und in allen sich ereignenden Fällen ihm behülfflich seyn zu können. Wirthin ist es eben so einleuchtend, daß die in einer Nische oder so genanntem Alkove stehenden Betten unter allen Betten für Kranke, die allerunshicklichsten und nachtheiligsten sind.

Ferner

Ferner soll man die Bettstellen so setzen, daß der Kranke weder einer Zugluft durch Thüren oder bellemlichte Fenster oder Kamin, noch zu hellem Lichte ausgesetzt sey. So ist ebenfalls um die Bettstelle eine Decke oder Tapete auf den Fußboden zu legen.

§. 36.

Das Bette selbst betreffend, so ist es für jeden und besonders für einen Kranken zuträglich, daß er auf einer mit gut ausgekochten Pferdehaaren ausgestopften Matraze, als auf einem Federbette liege; und demjenigen, der das Vermögen hat, sich eine lederne Matraze mit Luft aufblasen anzuschaffen, ist es noch heilsamer, auf solcher zu liegen. Die Federbetten vermehren so sehr die Fieberhitze des Kranken, daß durch das bloße Wegnehmen derselben die Krankheit schon einen bessern Gang nimmt.

Die Bettlaken müssen sehr rein und gleichfalls sehr trocken seyn. (S. §. 26.)

§. 37.

Mit Bettdecken darf der Kranke niemals beschwert werden; auch müssen die Federbetten gleichfalls vermieden werden (S. §. 36.) Am besten ist es, wann der Kranke die meiste Zeit, wie in den gesunden Tagen zugedeckt ist, doch ist ein:

in gesunden einzusehen, daß der Kranke in den Stunden und Augenblicken, wo er mit Frost befallen wird, einer wärmer alswärmern Bedeckung bedarf, so wie ihm eine leichtere und kühlere alsdann zu geben ist, wenn er in der Hitze liegt. Ueberhaupt aber kann man einen jeden Kranken so bedecken, daß er in dem Froste nicht zu kalt, und in der Hitze nicht zu warm liegt;

der Schweiß vorzüglich muß man sich hüten, daß der Schweiß niemals erzwungen werde. Es ist ein irriges und beynahе allgemeines Vorurtheil, daß sich alle Krankheiten durch den Schweiß endigen. Den Schweiß durch Decken, oder was es auch seyn mag, vorzüglich im Anfange der Krankheit erzwingen wollen, kann den Kranken eben so sicher als ein Degenstich oder ein Pistolenschuß tödten. Diejenigen, die noch gewissenhaft genug sind, den Schweiß nicht durch innerliche Mittel zu erzwingen, ersticken doch den Kranken beynahе durch die Hitze der Luft und die Last der Bettdecken.

§. 38.

Auf der Matraze soll ein feines Wachstuch und auf dem Betttuche Jedes Krankenbette soll sich von den gewöhnlichen dadurch unterscheiden, daß man auf die Mitte der Matraze ein Wachstuch legt und auf dieses erst das gewöhnliche Betttuch: das Wachstuch muß fein seyn, damit es den Kranken nicht drücke, oder sonst beschwerlich werde, und auch nicht so leicht breche. Solches verhindert, daß die Feuchtigkeiten oder Unreinigkeiten, so der Kranke bisweilen von sich

sich läßt, die Matraze nicht befeuchten, sondern daß solche immer trocken und rein bleibe, daher muß ein solches ohngefähr von der Mitte des Rückens des Kranken bis an seine Knie reichen und so breit wie das Bette seyn. Auf das Betttuch legt man ein anderes viermal zusammen gelegt, welches eben so wie das beschriebene Wachstuch gleiche Größe haben muß, so daß es immer in der Mitte desselben liegen bleibe, und der Kranke bey jeder Umwendung solches unter sich habe. Auf das der Länge nach gelegte Betttuch, legt man, da wo die Lenden des Kranken zu liegen kommen, quer über ein der Länge nach mehrmahl zusammengelegtes Betttuch, um damit denselben in die Höhe heben zurück liegen können, wenn man das beschmutzte Betttuch oder auch das Wachstuch verändern will.

S. 39.

In ein auf solche Art bereitetes Bette legt man den Kranken, und will man solches zurechte machen, so wählet man den Zeitpunkt wo er es verläßt; hält ihn aber seine Krankheit immer im Bette, setzt man neben dasselbe ein ähnliches, in welches man ihn mittelst des unter ihm quer gelegten Betttuchs leicht aufheben kann: in diesem frischen und auf dieselbe Art völlig zubereiteten Bette läßt man den Kranken so lange liegen, bis es nöthig ist, solches wieder zu rechte zu machen, wobey alsdann wieder auf vorher erwähnte Weise verfahren wird.

Man

Man verwechselt, was beschmutzt, befeuchtet, unrein oder schweißig ist, mit reiner Wäsche.

§. 40.

Man erwärmet das Bett durch Kranken hinein legt, erwärmet werden muß, bei dem Wasser dient man sich steinerner mit kochendheißem Wasser angefüllter und wohlzugestopfter Krüge, oder zinnerner Flaschen, die diesfalls besser als alle andere Gefäße sind. Man hüte sich aber ja für den Gebrauch aller Kohlen damit brennenden Kohlen angefüllten Bettwärmer: denn aller Kohlendunst ist ohne Ausnahme schädlich *) und man irret sehr wenn man glaubt, daß völlig durchgeglühete Kohlen nicht dunsten.

§. 41.

Man vermeide die Bett- und Fenstervorhänge mit Figuren, welche stattmeiden und dafür nur simple, am besten grüne Bett- und Fenstervorhänge zu wählen, so wie überhaupt auch alle Bilder aus dem Krankenzimmer zu entfernen. Am hitzigen Fieber darniederliegende delirirende Kranken, imgleichen Wahnsinnige können

*) Man sehe §. 47.

nen durch erwähnte Figuren und Bilder bis zum entferne
größten Grad der Raserey gebracht werden. Ein ^{an alle} Bilder aus
ähnliches Beyspiel ereignete sich ohnlängst bey einem ^{dem Kran-} Zimmer.
meiner Freunde; dieser hatte in solchen Fieberhau-
tasten unaufhörlich mit Reitern, die mit gezückten
Schwerttern auf ihn losgingen, zu kämpfen, und
erst da er wieder zu verstande kam, konnte er den
Umstehenden erklären, daß die eingewirkten Figuren
in seinen damasienen Bettgardienen ihm diese Un-
ruhe und Angst verursacht hätten.

Fünftes Kapitel.

Lebensordnung der Kranken.

§. 42.

Die Lebensordnung des Kranken muß jedem ^{Die Lebens-}
Krankenwärter nicht nur bekannt, sondern ein vor- ^{ordnung des}
züglicher Gegenstand seiner Aufmerksamkeit und ^{Kranken,}
Beforgung seyn. Es ist deshalb auf die Beschaf- ^{begreift die}
fenheit der Luft, die den Kranken umgiebt, der ^{Luft, Speise}
Speise und des Tranks, der Ruhe und Bewegung, ^{und Trank,}
des Schlafens und Wachens, der natürlichen Aus- ^{Ruhe und}
leerungen und auf die Leidenschaften Acht zu haben. ^{Bewegung,}
^{das Schlaf-}
^{sen und}
^{Wachen, na-}
^{türliche}
^{Ausleerun-}
^{gen und die}
^{Leidenschaf-}
^{ten in sich-}

§. 43.

Luft ist das vorzüglichste Element und die erste ^{Ben der}
Erforderniß des Lebens. Unsere Gesundheit hängt ^{Luft dar}
man auf ih-
bey

^{re Gfite} bey nahe ganz allein von ihrer Güte und Reinheit
^{und auf ih-} ab, und die Sterblichkeit nimmt in der Masse zu,
^{re Reinheit} welche man wie jene abnimmt. Man bestrebe sich daher, für
^{zu sehen} beydes insbesondere bey Kranken bestmöglichst zu
ⁱⁿ sorgen. Es ist nicht so gefährlich, einen Kranken
 unter freyem Himmel, Regen, Hagel, Schnee und
 Sonnenschein, als in einem kleinen, engen, nie-
 drigen, und dunklen Zimmer, wenn es auch noch so
 einem gro- niedlich ausgeputzt wäre, liegen zu lassen. Groß
^{fe und} muß also das Zimmer seyn und eine gehörige Höhe
^{hohen Zim-} haben. Ein enges und niedriges Zimmer verschließt
^{mer leich-} den Kranken in unreine Dünste, die theils von
^{ter, als in} einer Anzahl mehrerer Menschen, theils auch von
^{einem en-} den einem Kranken eigenen üblen Ausdünstungen
^{gen und} und Ausleerungen entstehen. Eine so schädliche Luft
^{erhält} schadet dem Körper und insbesondere der Lunge.

S. 44.

^{Die Luft} Die Temperatur der Luft ist in dem Kranken
^{soil fernet} zimmer eben so wichtig als die Reinheit derselben.
^{eine gebö-} Der zwölfte Grad des Reaumur'schen oder der neun
^{rige Tempe-} und funfzigste des Fahrenheit'schen Wärmemasses ist
^{ratur haben} das rechte Verhältniß der Wärme, und eine große
 Unbequemlichkeit bey Kranken ist, daß man des
 Sommers ihr Zimmer nicht leicht bis auf diesen
 Grad abkühlen kann.

Sollte aber die besondere Leibesbeschaffenheit
 eines Kranken oder seine Krankheit einen andern
 Grad

Grad erfordern, so wird solchen der Arzt bey seinem ersten Besuche bestimmen, und der Krankenwärter muß alsdann trachten, diesen Grad sorgfältig zu unterhalten, weil Abwechslungen dem Kranken in diesem Stücke nachtheilig sind.

§. 45.

Die Reinheit der Luft erlangt man theils durch Veränderung und Verbesserung derselben, auch dadurch, daß man ihrer Verschlimmerung vorbauet. Die Luft wird verändert und verbessert wenn man den Ventilator, der sich in jedem Krankenzimmer befinden soll, spielen läßt: Hierdurch wird die Luft frisch, und der Kranke erhält dadurch das heilsamste Mittel, die größte Herzstärkung. Solche Veränderung erfolgt freylich geschwinder, wenn man Fenster oder Thüre, oder beydes zugleich öffnet, da aber dieses viele Vorsicht, besonders nach Verschiedenheit der Krankheiten erfordert, so darf es ohne ausdrückliche Erlaubniß des Arztes nicht geschehen; erlaubt es solcher, so muß der Kranke vor dem Wehen der von aussen eindringenden Luft durch Vorziehen der Bettvorhänge gesichert werden, und sich niemals unmittelbar in dem Durchzuge befinden. Besser ist es aber, die frische Luft nur stufenweise in das Krankenzimmer zu lassen, und so es möglich, durch Oefnung der Fenster in dem benachbarten Zimmer. Die nicht erneuerte Luft ist dem Kranken vorzüglich in Faulfiebern, Nuhren,

E

und

und andern ansteckenden Krankheiten schädlicher als die Krankheit selbst, und die Erneuerung derselben ist das größte Verwahrungsmittel gegen Ansteckung.

S. 46.

durch bey
schiedene
andere Stül-
cke.

Die Luft wird ausserdem noch auf verschiedene Weise verbessert; das Schicklichste wird in jedem besondern Falle der Arzt bestimmen, indessen merke man sich folgende allgemeine Regeln. Kalte und trockne Luft ist die beste, und bedarf deswegen keiner Verbesserungen.

Heiße und
trockene
Luft verbes-
sert feuchte
und

In einer kalten und feuchten Luft sind trockene und in einer heißen und trockenen, sind feuchte Sachen zuträglich und erforderlich. Wenn also im Sommer die Luft heiß und trocken ist, so lege man den Kranken in ein niedriges aber trockenes Zimmer, man wende die Sonnenhize durch die Fensterladen ab, man lasse sowohl bey Tage wie auch in der Nacht einige von dem Krankenbette entfernte und von der Sonne nicht beschienene Fensterlügel oder die Stubenthüre offen stehen: man besprize den Fußboden und beneze das Bette des Kranken mit Citronensaft, oder mit Wasser und Essig, man setze grünes Buschwerk und Blätterreiche Zweige in Gefäßen mit Wasser in das Zimmer, und um das Bette des Kranken: diese bereichern die Luft mit heilsamen Düften, und saugen dagegen die faulen Theile ein, womit die Atmosphäre des Kranken ange-

angefüllt ist. Auch wird die Luft sehr erfrischt, wenn man Stücke Eis im Wasser zerschmelzen läßt. Eben so würde Wasser, so wechselsweise aus einem Gefäße in ein anderes fällt, nicht allein die Luft erfrischen, sondern auch durch sein gleiches und ununterbrochenes Murmeln zum Schläfe reizen.

§. 47.

Ist aber die Luft kalt und feuchte, so wie vor^{falte, und} züglich im Herbst, bey nebligtem Wetter, oder sonst^{feuchte tro-} bey langwierigem Regen, imgleichen bey Schnee^{ene Sa-} luft im Winter, so sind alle feuchte Sachen schädlich, und man räuchere alle zwei Stunden mit trockenen, harzigten und aromatischen Sachen; als mit Wachholderholz, Wachholderbeeren, Zucker, Lerchenbaumharz oder mit dem gewöhnlichen Räucherpulver: nur bediene man sich niemals brennender Kohlen, sondern eines glühend gemachten Eisens, indem glühende Kohlen in dem Krankenzimmer äußerst nachtheilig, ja sogar tödlich sind *).

C 2

§. 48.

*) Der Kohlendampf erschweret das Athemholen, verursacht Ekel, Erbrechen, Zuckungen in den Gliedern und in der Brust, und tödret ans Ersticken. Von den mehreren traurigen Beispielen, die wir aufgezeichnet finden, wird es hinlänglich seyn dieses eines Puzhändlers zu Paris, der zugleich mit seiner Frau vom Kohlendampfe erstickt ist, zu erzählen. Die Feuermauer des Kamins
von

§. 48.

Der Ver-
derbniß der
Luft beugt
man vor,
wenn we:
nig Perso:
nen in dem
Kranken:
zimmer
find, wenn

Der Verderbniß der Luft wird dadurch vorgebeugt, daß man so wenigen Personen als möglich in dem Krankenzimmer zu seyn erlaubet. Jeder Mensch dünstet aus, aber auch was der gesundeste ausdünstet, verdirbt die Luft und schadet durchs Einathmen. Je mehr sich also Personen in einem Zimmer befinden, desto schlechter wird die Luft, und um so geschwinder, je kleiner dieses Zimmer ist.

§. 49.

der Schorn:
stein nicht
zu frühe zu:
gemacht
und alles
Unreine so:
gleich aus
dem Zim:
mer geschäft
wird, wenn

So beuget man auch der Verderbniß der Luft dadurch vor, daß man den Schornstein nicht zu frühe zumacht, den Nachtstuhl, das Nachtgeschirr und das Harnglas, nachdem sich der Kranke derselben bedienet hat, so geschwind als möglich aus dem Kranz

von einem Bader, der unter dem Zimmer wohnte, in welchem diese beyden Personen schliefen, öfnete sich in die Feuermauer dieses letztbesagten Zimmers. Dieser Bader hatte um 5 Uhr des Morgens Kohlen in seinem Kamin angezündet, um 7 Uhr fand man die beyden obbesagten Personen in ihrem Zimmer todt, und das Zimmer selbst voll Rauch. Ein kleiner Hund, der zugleich mit in diesem Zimmer war, erstikte auch mit. Man wandte verschiedene Mittel an, die beyden erstikten Personen wieder zu beleben, aber alle waren fruchtlos.

Krankenzimmer schafft, und wohlgereinigt wieder zurück bringt, und dieses um so mehr, da der Abgang in einigen Krankheiten das feinste Gift ist. Auch muß die schwarze, beschmutzte, beschweißte Wäsche gleichfalls so geschwind als möglich weggeschafft werden.

§. 50.

Die Lampen müssen wegen des ^{statt der} unreinigenden Deldampfs, welcher vorzüglich ^{Lampen eine} ^{Wachskerze,} ^{wenn} ^{hu-} stenden und engbrüstigen Kranken nachtheilig ist, völlig aus dem Krankenzimmer verbannt und die Anzahl der brennenden Lichter so viel möglich, vermindert werden, am besten ist ein einziges Licht, und zwar eine Wachskerze.

§. 51.

Auch sollen in dem Krankenzimmer ohne ^{keine Blu-} ^{men darinn} ^{gebildet} ^{und wenn} besondere Erlaubniß des Arztes keine, selbst nicht die lieblichsten Blumen gelitten werden. Je stärker der Geruch, desto gefährlicher sind die Folgen davon.

§. 52.

Auch ist das Waschen der Zimmer schädlich, ⁱⁿ⁻ ^{der Fußbo-} ^{den nicht} ^{ohne Noth} ^{gewaschen} ^{wird.} dem solches Schnupfen, Husten, und Engbrüstigkeit erzeugen, oder die gegenwärtigen vermehren kann.

Speise und
Trank ver-
dienen alle
Aufmerk-
samkeit. Speise und Trank haben einen solchen Einfluß auf die Theile des Körpers, daß nach Verschiedenheit derselben, die festen entweder stärker oder schwächer, mehr oder weniger empfindlich und beweglich, und die Säfte meh: oder weniger verdünnet und milde gemacht werden. Die Aufmerksamkeit also auf dieselben ist bey Heilung der Krankheiten eine sehr wichtige Sache, und man muß dem Kranken deswegen ja nichts anders an Speise und Trank reichen, als was der Arzt ausdrücklich erlaubt hat, denn jedes andere kann schädlich werden.

Unerlaubte
Nahrung ist
den Kran-
ken eben so
als zuviel
von der er-
laubten
schädlich. Es ist kein kleiner und zuweilen ein den Kräfte tödtender Irrthum, sich einzubilden, der Kranke werde ohne mehrere Nahrung zu schwach. Der Kranke kann mehrere Wochen ohne Nahrung seyn und er befindet sich nach diesem allemal besser, als wenn er damit ist überladen worden. Nicht das Essen an und für sich, sondern nur das gut verdaute Essen nähret und stärket. Nichtverdautes Essen vermehret die Krankheit, schlägt die Kräfte nieder, wird Gift und verdirbt noch überdem, was die Arzneien gut machen sollten. Und dies ist allemal der Fall, wenn dem Kranken unerlaubte Nahrung, oder zuviel von der erlaubten gereicht wird. Sobald der Mensch krank ist, verdauet sein Magen schlecht

schlecht, und ist bey der Krankheit ein Fieber, so verdaut der Magen gar nicht, das Genossene verdirbt, faulet, und dieses um so geschwinder, je mehr Unreinigkeiten in dem Magen sind; das Genossene wird also dadurch der Zunder einer neuen Krankheit. Wer mithin dem Kranken heimlicher Weise Speisen zustellt, ist der ärgste Feind seiner Gesundheit. Unvernünftige Thiere gehorchen, auch wann sie erkranken, dem stummen Naturriebe, und fressen nichts, und daher machen wir sogleich bey einer solchen Bemerkung den richtigen Schluß, daß das Thier krank sey. Wir nöthigen auch solches nicht weiter zum Fressen; warum wollen Menschen nicht eben so klug gegen sich selbst oder gegen andere Mitmenschen denken und handeln? Aus Hunger ist noch kein einziger Kranke gestorben, wohl aber von Ueberladung seines Magens.

S. 55.

In den Arten von Krankheiten, in welchen der Kranke gemeiniglich für das Essen einen Ekkel bezeuget, darf der Krankenwärter nicht so unklug seyn, und solches dem Kranken aufdringen: aber mehr man einen Kranken liebt, desto mehr will man ihm gemeiniglich zu Essen geben; und bringt ihn also aus Zärtlichkeit um. Dieses tödtende Urtheil herrscht aber oft auch bey solchen Personen, bey denen man ihrer Talente und Erziehung wegen dergleichen grobe Fehler nicht vermuthen sollte.

Wie oft höret man solche Personen fragen, was ist der Kranke? Oft rathen sie, den Kranken mit diesem und jenem zu nähren. Aber wird wohl ein vernünftiger Krankenwärter solchen Gehör geben? wird er sich wohl überzeugen können, daß solche Personen mehr Glauben verdienen, als der Arzt, welcher das Essen versagt?

§. 56.

ihm mehr,
noch
etwas ande-
res zu essen
zu geben, als
was ihm er-
laubt ist,
die Ver-
nachlässi-
gung dieses
Besserts sich aber mit dem Kranken, so er-
fordert es die, wie bey langwierigen Krankheiten
als nothwendige, mit Klugheit verbundene Menschenlie-
be des Krankenwärters, seinem Kranken ja nichts zu
essen zu reichen, als was der Arzt demselben zuge-
standen. Aber auch von den erlaubten Nahrungs-
mitteln vermeide man, dem Kranken oder Wiederger-
nesenden mehrere auf einmal zu geben; zwey, aufs
höchste drey Schüsseln sind hinlänglich, und je schwä-
cher der Magen, desto wichtiger ist diese Vorsicht,
und am besten ist eine Art Nahrung, die man auch
nicht zu oft wechseln muß.

erschweret
die Kur.

Die strenge Diät ist freylich bisweilen bey Wie-
dergenesenden und langwierigen Krankheiten oft
schwer zu erlangen, aber eben die Vernachlässigung
dieses Umstandes macht oft die Kur äußerst schwer.
Ein durch die Krankheit und die Arznei geschwäch-
ter Magen kann nur sehr wenig verdauen, und al-
les

les, was er über seine Kräfte erlangt, wird nicht ver-
daut und verdirbt.

Vey Fieberkrankheiten darf das von dem Arzte ^{Auch soll}
dem Kranken erlaubte Essen ja nicht während des ^{der Kranke}
Anfalls, auch nicht einmal bald, so wohl vor als nach ^{nichts wäh-}
demselben, gegeben werden. ^{rend, noch} ^{kur; vor,}
Vorzüglich sehe aber ^{noch nach}
der Krankenwärter darauf, daß der Kranke alles, ^{dem Fieber-}
was er ißt, gut kaue, ehe er es verschluckt. ^{anfall essen.}

. §. 57.

Ein dem Kranken verordnetes Getränk ^{Das Ge-}
me man ja nicht, demselben so oft es befohlen wor ^{trink gebe}
den zu reichen. Man merke sich, soviel die Speise ^{man so oft}
und den Trank des Kranken betrifft, überhaupt fol- ^{es befohlen}
gende zwei Regeln. ^{wird.}

Die erste ist: Ein Kranker kann sehr leicht zu
viel essen und nie leicht zu viel trinken; die zwote
aber: man gebe dem Kranken soviel möglich nicht
eher zu essen oder zu trinken, als bis derselbe im Fall
der Noth gereinigt, den Mund ausgespühlet, die
Hände gewaschen und die Luft des Zimmers erfrischt
worden, damit er nicht unreine Luft verschluckt und
den Stoff der Krankheit vermehre.

§. 58.

Bewegung und Ruhe sind Stücke, die pünctlich ^{Bewegung}
nach der Vorschrift des Arztes befolgt werden müssen. ^{und Ruhe}
^{müssen noch}

der Vor- Man gestatte deswegen dem Kranken ja nicht, aus-
 schrift be- schreibe dem
 sachet über- dem Bette zu gehen, wenn es der Arzt nicht erlaubt
 2em hat, und hinwiederum sey man dem Kranken, wäre
 er auch noch so schwach, behülflich, das Bette zu ver-
 lassen, wenn es der Arzt angerathen. Denn da-
 durch werden das Fieber, die Kopfschmerzen und
 Phantasien vermindert.

§. 59.

Bewegung ist vorzüg- lich bey langwierigen Krankheiten heil- sam, dazu Bey langwierigen Krankheiten, als vorzüglich bey Nervenkrankheiten bey hysterischen Frauen, bey Hypochondristen und bey Wiedergenesenden sind Bewegung und Ruhe gleichfalls von der größten Wichtigkeit. Denn die Bewegung ist beynah das einzige Mittel gegen diese Krankheiten, und der Mangel derselben, der die Ausdünstung immer vermindert, kam ausser diesen Krankheiten, amoch Rheumatismen, Gliederschmerz, Podagra u. s. w. hervorbringen. Die Kranken also, denen Bewegung angerathen wird, sollen in diesem Punct gleichfalls folgsam seyn, und der Krankenwärter erlaube ihnen auch in diesem Stücke nicht, den Rath des Arztes aus der Acht zu lassen. Je weniger erwähnte Kranke, die sich der Trägheit schon so sehr ergeben, daß ihnen diese angenehm geworden ist, den Rath zu befolgen geneigt sind, desto mehr muß der Wärter sie dazu zu bereden trachten. Er stelle seinem Kranken vor, daß die Ruhe der Einrichtung der Natur entgegen, und die

die Neigung zur Bewegung allen Thieren eigen, und bey einem gefunden Kinde so groß sey, daß solches auch durch Drohungen nicht leicht in Ruhe gehalten werden kann. Die wechselseitige und auf einander wirkende Bewegung des Leibes und der Seele ist der Grund des glücklichsten Lebens und der dauerhaftesten Gesundheit.

§. 60.

Die vortheilhafteste Zeit zur Bewegung ist der ^{ist der Vormittag die} Vormittag, theils weil der Körper in dem Schlaf ^{vortheilhafteste Zeit,} neue Kräfte gesammelt hat: theils stärkt auch die ^{aber sie muß} Morgenluft vorzüglich die Nerven. Aber diese Bewegung muß wo möglich immer in freyer Luft ^{in freyer Luft ohne zu} Vermeidung der Sonne und der großen Hitze, ^{und dem idem,} des Uebergangs von Kälte zur Hitze ^{unternommen werden.} unternommen werden, und nie zu lange anhaltend seyn; denn die Ermüdung benimmt ihr allen Vortheil, und statt den Körper zu stärken, wird derselbe dadurch geschwächt.

§. 61.

Man hüte sich ferner, Kranke oder Wiedergenge ^{Die Bewe-} sende der Abendluft auszusetzen. ^{gung in} Gesunden bringe ^{der Abend-} diese Luft oft Krankheiten zuwege, sie muß also ^{luft ist} seyn ^{schädlich.} um soviel schädlicher seyn: vorzüglich müssen sich auch Wöchnerinnen davor hüten; das beste Mittel, der Schädlichkeit der Abendluft zu entgehen, ist, nicht zu sitzen, sondern sich Bewegung zu machen.

44 Erste Abtheilung. Fünftes Kapitel.

chen, welches gemeiniglich solche Personen nicht beobachten, sondern sich an kühlen Abenden auf die Strasse oder in Gärten setzen.

§. 62.

Den Schlaf muß man soviel möglich begünstigen, und daher soll man Was den Schlaf und das Wachen des Kranken betrifft, so muß der Krankenwärter alles anwenden, was des Kranken Neigung zum Schlasfe begünstigen kann: er muß alles Geräusche zu verhindern suchen und unter keinem Vorwande denselben aufwecken, sondern der Natur allein den Willen lassen, es seye denn, daß der Arzt in erforderlichen Fällen es anders verordnet hätte.

§. 63.

wenig zu Nacht essen, und den Tag über Bewegung machen; man muß aber nachdem Essen, oder wenigstens nach dem Mittagessen nicht auf dem Bette, sondern Wiedergenesende, schwächliche und alte Personen ihrer wenigen Kräfte wegen des Schlafes bedürfen, so wie die Kinder: sie haben sich aber zu merken, daß sie wenig zu Nacht essen, daß sie sich mit so ruhigem und heiterem Gemüthe als möglich ist, niederlegen, daß sie sich den Tag über Bewegung machen, und daß der Schlaf ruhiger und sanfter ist, wenn die Sonne untergegangen. Gleich nach dem Essen müssen sie sich nicht schlafen legen, und bedürfen sie des Schlafes nach der Mittagsmahlszeit, so erlaube man ihnen nicht auf dem Bette zu schlafen, sondern auf einem Lehnstuhl oder Sopha mit erhobenem Kopfe, den Körper etwas rückwärts gelehnt

gelehnt und etwas nach der linken Seite gekehrt.^{dem in ei-}
 Auch muß der Kreislauf während dem Schlafe, an^{nem Lehn-}
 keinem Theile gehindert werden, und deswegen^{stühl, und}
 müssen sie, ehe sie einschlafen, alle Bänder, das Hals:^{zugleich}
 tuch, die Gürtel der Veinkleider, der Röcke, und die^{alle Bänder}
 Strumpfbänder losknüpfen; ohne diese Vorsicht hat^{und Gürtel}
 man Schwere, Kopfschmerzen, Stockungen u. s.^{losknüpfen.}
 w. zu befürchten.

§. 64.

Noch eine höchst nöthige Warnung darf ich nicht^{Der Schlaf}
 unterlassen hinzuzusetzen. Schlaf ist bekannterma:^{ist aber}
 ßen dem Kranken heilsam und erquickend; dieses gilt^{niemals er-}
 aber nur von einem natürlichen und gesunden, aber^{zungen}
 durchaus nicht von einem gemachten oder erkünstel:^{werden, und}
 ten Schlafe. Nun giebt es leider genug Leute, die
 dieses nicht zu unterscheiden wissen, und die daher
 ihrem Kranken, in der Meinung ihm eine Wohl:
 that zu erweisen, irgend ein schlafbeförderndes^{alle inner-}
 Mittel ohne Vorwissen des Arztes heimlich zuste:^{lich genom-}
 cken und sich freuen, wenn sie ihren Zweck erreichen.^{men: schlaf-}
 Wüßten diese Leute, welch einen tödtlichen Streich^{befördern-}
 sie dadurch dem Kranken versetzen; so würden sie^{de Mittel}
 zuverlässig dieses gewissenlose Kunststück verabscheuen.^{sowohl: als}
 Allein, theils wissen sie gewöhnlich nicht, welches
 Uebel sie damit stiften, theils ist es auch ein gros:
 ses und wahres Unglück, daß sie häufig sich kläger
 als der Arzt zu seyn einbilden, und sich gemeinig:
 lich hierinnen keines bessern wollen belehren lassen.

Am

äußerlich ge- Am häufigsten werden diese unverantwortliche Kunst
brauchte be- mittel bey kranken Kindern äußerlich gebraucht,
täubende, vermieden indem man denselben, um ihnen nach langem
werden. Schreyen und Schmerzen eine sanfte Ruhe zu ver-
schaffen, betäubende Blumen oder Kräuter unter
den Kopf legt, und diesen zarten Geschöpfen, de-
ren schwachen Nerven solche Dinge noch schädlicher
sind, gar oft zur ewigen Ruhe verhilft.

Es ist daher Pflicht der Krankenwärter, den Ge-
brauch solcher mörderischen Mittel abzuwehren; soll-
ten sie sich aber ja selbst derselben bedienen, so ver-
dienen sie gewiß die schärfste Ahndung.

S. 65.

Die natürli- In Ansehung der natürlichen Ausleerungen
che Auslee- runa, aufmerke sich der Krankenwärter den Fluß der goldenen
welche zu merken, sind, Uder und der monatlichen Reinigung, ungleich, der Fluß der goldenen
wenn der Harn oder Unrath wider Willen und Uder, der monatli-
Wissen des Kranken abgehen sollte; ferner wenn chen Reini-
sich unvermuthet ein Schweiß oder ein Ausschlag gung, oder ein irenwill-
einstellet. So bald er einen oder den andern Umstand iger Ab-
bemerkt, so vergesse er ja nicht, den Arzt davon zu gang des Harns oder des Unraths,
benachrichtigen. und ein sich einstellender Schweiß oder Aus-

Man gestatte dem Kranken niemals, daß er seitte
Nothdurst zu verrichten aufschiebe. Selbst gesunde
Es ist schäd- Personen sind theils davon gestorben, theils haben
lich, die Nothdurst sie sich beschwerliche und unheilbare Krankheiten zu-
zu verhal- ten. gezo-

gezogen, weil sie diese aus einer falschen Schamhaftigkeit zu lange zurück gehalten haben. Die Schamhaftigkeit ist freylich eine Tugend, aber sie verdient diesen Namen niemals, sobald sie jemand in die Gefahr setzt, seiner Gesundheit zu schaden, oder sein Leben aufs Spiel zu setzen. Man muß daher den Gesetzen der Natur niemals zuwiderhandeln, und befinden sich in einem solchen Augenblicke Personen in dem Krankenzimmer vor welchen der Kranke sich schämet seine Nothdurft zu verrichten, so muß der Krankenwärter solche alsbald zu entfernen suchen.

§. 66.

Der Zustand des Gemüths eines Menschen, ^{Die Leidenschaften sind} oder seine Begierden und Neigungen, so oft sie in Affect ausbrechen, sind Leidenschaften. Die Begierden und Neigungen, hauptsächlich aber die Leidenschaften, haben einen eben so gewaltigen Einfluß auf unsern Körper, als auf unsere Begriffe, Urtheile und Meynungen; daher sind heftige Gemüthsbewegungen im gesunden Zustande sowohl als im Kranken weit schädlicher, als die heftigen körperlichen Bewegungen. Wir wissen alle obgleich nicht wie, daß die Seele auf den Körper wirkt, daß eine wechselseitige Handlung zwischen beyden statt hat, und daß das, was auf die Seele wirkt, auch einen Einfluß auf den Körper hat. Der Einfluß der Leidenschaften ist deswegen auf die Ursachen und
Heil

Heilung der Krankheiten von keiner geringen Wichtigkeit.

Ein ruhiges, sanftes und zufriedenes Gemüth schützt daher nicht nur für viele Krankheiten, sondern trägt auch sehr vieles bey Krankheiten zur Wiedererlangung der Gesundheit bey. Jede heftige Gemüthsbewegung dagegen untergräbt die Gesundheit, sie verhindert die gute Wirkung der Mittel zur Wiederherstellung derselben, und überliefert allmählig so wie Leidenschaften oft plötzlich viele Menschen dem Tode.

§. 67.

Die angenehmen Empfindungen, Triebe und Neigungen, stärken zwar in vielem Betracht, nur wird ihr unmäßiger Genuß so wie das Anhaltende dem Körper durch Erschlaffung schädlich, und in einem sehr hohen Grade zu B. der Freude *) außern

*) Sophokles, ein berühmter General und Dichter zu Athen, war in einem hohen Alter von 90 Jahren von seinen eigenen Kindern, welche ihn für unfähig erklären wollten, seine Güter zu verwalten, als kindisch und wahnwitzig ausgeschrien. Sophokles, der auf einer Seite seine eigene Kinder als Ankläger und auf der andern sein hohes Alter wider sich hatte, glaubte den Richter auf keine andere Art besser von der Falschheit dieser Anklage überzeugen zu können, als daß er demselben ein Trauer-

äussern sich dieselben schrecklichen Folgen, als bey ^{die unangenehmer} unangenehmen und gehässigen Leidenschaften, Zorn ^{schädlich} und ^{und} Ves

Trauerspiel, welches er eben geendiget hatte, vorlegte. Er ward zum Ueberwinder erklärt, und starb für Freude. Zenxis, ein unter den Alten sehr berühmter Mahler, hatte ein altes Weib gemahlt. Dieses Gemälde gefiel ihm sowohl, daß er sich darüber in jene Welt hineinlachte.

*) Der Zorn verwirrt den Verstand, verunstaltet die Gesichtszüge, beschleunigt den Kreislauf des Bluts, und bringt alle lebendigen und thierischen Handlungen in Unordnung. Man trifft in den Schriften der Aerzte unter den schädlichen Wirkungen des Zorns vielerley Blutstürzungen, Ausgüsse des Bluts unter der Haut, die sich durch rothe und braune Flecken äussern, worauf der Brand erfolgt, Schlagflüsse, tödliche Ohnmachten, Gelbsuchten, Gallenfieber, andere heftige Fieber, tödliche Krämpfe im Halse aus Unvermögen Wasser zu schlucken, und dergleichen beschrieben, an. Er ist daher vorzüglich schwächlichen Personen und Nervenkranken schädlich. Ueberhaupt aber wird der Zorn am meisten durch einen Schlagfluß oder einen Blutsturz tödlich.

So endigte der römische Kayser Valentinianus der Erste sein Leben; denn als er den Gesandten der Quaden Audienz ertheilte, so erstaunte er über ihre Armuth, über ihren Aufzug und über ihre üble Gestalt, da man ihm aber sagte, daß diese Gesandte die vornehmsten und die wohlgestalteten ihrer Nation wären, so wurde er äußerst zornig, und schrie überlaut, daß das Schicksal

Betrübniß, Traurigkeit, *) Furcht und Schrecken **) und diesen mehrere ähnliche Leidenschaften stürzen so

saal der Römer betrübt sey, da sie sich den Empörungen eines ihnen so unwürdigen Volks entgegensetzen mußten. Seine Rede war mit soviel Zorn begleitet daß ihm eine Ader zerriß, und er alsobald den Geist aufgab.

*) Die Betrübniß und die Traurigkeit sind die schädlichsten aller Leidenschaften. Zorn und Furcht wirken heftig und sind selten von langer Dauer; die Wirkungen der Betrübniß, oder Traurigkeit aber sind ununterbrochen, und wenn sich solche in der Seele festssetzen, so hat sie die traurigsten Folgen. Diese äußern sich entweder geschwind oder nach und nach: zu letzterer Art gehören insbesondere sehlgeschlagene Liebe und das Heimlich. Die Geschichte liefert uns von beyden Fällen häufige Beispiele. Nur ein Paar zu gedenken, wo Traurigkeit als heftige Leidenschaft plötzlich wirkte.

Ein Verwandter meiner Freunde, begleitete seinen einzigen Sohn, der kurz zuvor erst von der Universität zurück gekommen war, zu Grabe; als man an die Kirche kam, und die Thüre des Wagens öffnete, fand man ihn tod im Wagen. Ein Deutscher, welcher in der Belagerung von Ofen über alle menschliche Kräfte hinaus seine Tapferkeit bezeugt hatte, kam dabey um. Einer von den Generalen wollte den Leichnam dieses verdienstvollen Officiers sehen, er fand seinen einzigen Sohn, und fiel tod zur Erde.

so gar den gesunden Menschen entweder in den Tod,
oder es erfolgt eine fürchterliche Krankheit auf die-
selben

D 2

Georg Ludwig, Prinz von Holstein, befahl den
entseelten Leichnam seiner Gemahlin aus dem er-
sten Sarg in einen von kostbarem Holze zu brin-
gen, und ihm, so bald es geschehen, davon Nach-
richt zu geben. Es geschieht, der Prinz geht hin
und beschleht sofort seinen Kammerdiener ihm et-
was aus einem geistlichen Buche vorlesen. Wäh-
rend dem Lesen kann sich der Prinz nicht enthal-
ten, Thränen zu vergießen und stark zu seufzen, wo-
rauf er einschlieft und in dem Schlafe starb.

*) Die betrübten Wirkungen des Schreckens sind
epileptische Zufälle, convulsivische Krankheiten, Zu-
fungen, die ordentlich wieder kommen, Fallsucht,
das Zurücktreten des Monatlichen, heftige Bluts-
flüsse, Blutspenen, das Zerreißen der Schlagadern,
Schlagflüsse, unzeitige Geburten, männliches Un-
vermögen, tödtliche Ohnmachten, und sogar ein
plötzlicher Tod.

Die beständige Furcht vor einem künftigen Ue-
bel bringt oft ohne die mindeste andere Ursache
das Uebel selbst, welches man befürchtet, hervor,
So hat man Wöchnerinnen dahin sterben gesehen,
ohne die mindeste andere Ursache, als daß sie
noch lange vorher, ehe sie entbunden worden, sich
vorgestellt, dieselbe Todesart wird sie, so wie ihre
Verwandten oder Freunden, treffen. Eine schwa-
che furchtsame Wöchnerin hat erfahren, daß eine
andere in den Wochen gestorben, sie hat sich das-
selbe Schicksal auch vorgestellt, und diese, da sie ob-
ne

selben, oder sie zehren den Menschen nach und nach auf, oder sie setzen ihn wenigstens einer großen Gefahr aus.

§. 68.

verursachen
manche bis-
weilen so-
gar tödliche
Krankheit.

Unter allen Krankheiten, welche auf heftige Leidenschaft^{en} folgen, halten die größten Aerzte einmüthig die Schlagflüsse für die gemeinsten. Jede auch nur mittelmäßige Leidenschaft verursacht eine Hinderniß im Athemholen, eine Beschwerlichkeit der Sprache und eine Beklemmung der Brust. Können nun die Leidenschaften bey ganz gesunden und starken Menschen das Blut dermassen ausdehnen, daß der Untergang ihrer Maschine darauf erfolgt, was für Wirkungen werden sie nicht in einem gebrechlichen und kranken Körper hervorbringen müssen?

§. 69.

ne das noch lange hätte leben können, ist bloß aus Furcht und Schrecken gestorben.

König Philipp II. in Spanien sagte seinem ersten Minister dem Episcopo nur die Worte: Cardinal, wisset daß ich Präsident bin; er erschrak so sehr, daß er nach wenig Tagen starb.

Philipp V. König in Spanien starb plötzlich auf die Nachricht, daß die Spanier bey Florenz geschlagen seyen, bey der Bergliederung fand man sein Herz zerborsten.

§. 69.

Man entferne deswegen von dem Kranken alles, was zu lebhaften Eindrücke auf ihn machen könnte, und hinterbringe demselben so wenig traurige als erfreuliche Nachrichten, die dessen Gemüth in Bewegung bringen könnten. Man hüte sich deswegen vorzüglich den Kranken von Personen, so vor kurz oder lang gestorben, zu unterhalten: denn die Furcht des Todes hat die größte Gewalt auf uns: vorzüglich beobachte man diese Regel bey Schwanzern (S. §. 67. *) oder bey denen, so an böartigen Fiebern darniederliegen, denn bey allen diesen, ist es gemeinlich schwer, ihren Muth zu erhalten, und ganz natürlich überreden sie sich, daß diese verstorbene Person dieselbe Krankheit wie sie gehabt habe, und glauben deswegen, daß sie selbst nunmehr dem Tode nicht entgehen werden.

§. 70.

Bev unvermeidlichen Fällen lasse man aber jaunvermeidlichen Fällen dem Kranken interessante Begebenheiten durch Personen ankündigen, die nebst gehöriger Klugheit sein mit der größten Klugheit zu Werke, vorzüglich wenn

Vorzüglich gehöret hieher die Erfüllung der der geistliche Pflicht, so die Religion gebet, und die Bestimmung des letzten Willens des Kranken. Beyd Stücke können den Kranken sehr leicht in Furcht

und Schrecken setzen, den Tod beschleunigen, oder auch eine Krankheit, deren Ausgang für sich nicht tödlich ist, tödlich machen. Man verschweige deswegen immer den traurigen Ausgang der Krankheit dem Kranken, und mache denselben aufs höchste zweifelhaft. Man nehme die Erfüllung der Pflicht, so die Religion gebietet, immer zu der Zeit vor, wann der Kranke noch Kräfte hat, man erreicht dadurch eher den Endzweck des wichtigen Werks selbst, und der nicht zu schwache Kranke wird mit leichter Mühe überredet, daß er nicht so gefährlich ist.

der letzte
Wille des
selben be-
stellt wer-
den soll.

Man bediene sich derselben Klugheit in Ansehung des letzten Willens des Kranken, und in beyden Fällen wende man, so oft man kann, die erste aller Herzstärkungen, das größte Mittel gegen die Furcht, die Hoffnung an.

§. 71.

Die Besu-
che bey
Kranken
sollen nicht
ohne Noth
gemacht
werden,
denn man

Um das Gemüthe des Kranken so wenig als möglich zu beunruhigen, so ist es unumgänglich nöthig, nur solche Personen, die zu dessen Wartung hauptsächlich nöthig sind, zu ihm zu lassen, und ebenfalls solche, die er vorzüglich zu sehen wünschet. Der Kranke hat aber gemeinlich außer seinem Wärter nur noch einen Gehülfen nöthig, wenn er gewechselt werden, ins Bad oder aus demselben gehen soll, u. s. w.

§. 72.

§. 72.

Die Personen so Kranke besuchen, schaden sich ^{schadet sich} oft selbst dadurch, daß sie sich dieselbe Krankheit zu ^{sowohl} ziehen; und dennoch sind die meisten Krankenzimmer vom Morgen bis Abend mit Besuchen angefüllt. Würde man nicht die Person, so einen Pockenkranken besucht, ohne diese Krankheit schon ausgestanden zu haben, für sehr unvorsichtig halten? und dennoch sind mehrere Krankheiten so ansteckend und so tödlich, wie die Pocken. So gering diese Bemerkungen auch immer manchen scheinen mögen, so soll die Furcht der Ansteckung Ursache genug seyn, bey dem Kranken keine andern Personen zu leiden, als solche, die er nöthig hat.

§. 73.

Dem Kranken schaden die Besuche dadurch, daß ^{dem Kranken} sie ihm sein Fieber und seine Phantasien vermehren, ^{sen.} daß sie ihm die Einbildungskraft verwirren und ihn niederschlagen. Das Erblicken fremder Personen und alles, was den Kranken beunruhigen kann, ist ihm schädlich, auch haben unter zehen Kranken neune eine Abneigung vor Gesellschaft, und ist der Kranke nur etwas furchtsam, so ist ihm diese Gesellschaft lästig und schädlich. Die meisten Personen, die sich zu einer Art des Berufs gemacht haben, die Kranken von Morgen bis Abend zu besuchen, glauben vorzüglich Geheimnisse gegen alle

Krankheiten zu besitzen, sie erzählen solche sogleich bey dem Eintreten ins Zimmer, und berufen sich auf ihre Freundschaft und jeden andern Bewegungsgrund ihrer Anhänglichkeit an dem Kranken, um ihren Rath zu befolgen; sie haben den unwidersprechlichen Trieb zu reden, es koste und es entstehe was da wolle, sie müssen ihre Meynung sagen, sie müssen ihren Rath mittheilen, ehe sie den Kranken verlassen. Sie wenden sich aber nicht an den Wärter, nicht an die Verwandten, sondern an den Kranken selbst, und bemerken sie, daß solcher nicht aufmerksam genug ist, so wiederholten sie das Gesagte aus Furcht, der Kranke möchte nicht überzeugt seyn, und so bezunruhigen sie nicht nur im höchsten Grade diesen, sondern machen auch zugleich, daß dabey der Rath des Arztes schlecht oder gar nicht befolgt wird.

§. 74.

Ein jeder Anwesender muß sich sorgfältig hüten, sich alle Anwesende ohne Noth mit dem Kranken, oder heimlich und hüten, ohne Noth mit dem Kranken, oder heimlich und leise mit andern zu sprechen, denn dieses kann theils bey dem Kranken Verdacht erwecken, theils wird er sich auch allemal bey einer Anstrengung und großer Aufmerksamkeit auf das, was gesprochen wird, sehr schwächen, und daher ist das leise Reden den meisten Kranken sehr unangenehm und empfindlich.

Sechstes Kapitel.

Stücke, worauf der Krankenwärter zu sehen hat.

§. 75.

Vey langwierigen Krankheiten hat der Wärter, ^{Den lang-}
welcher gleichsam ein lebendiges Tagebuch für seine ^{wierigen} Krankhei-
abzuwartende Kranke seyn muß, weniger zu be- ^{ten hat der}
merken, als bey solchen Krankheiten die sich bald ^{Wärter we-}
endigen. Vey jenen sind die vorkommenden Abwech- ^{niger zu be-}
selungen nicht so häufig, als bey diesen. ^{merken als}
^{ben hitzigen,}
^{ben Leitern}
^{muß er}

§. 76.

Vey einer nicht langwierigen Krankheit muß ^{auf alle}
der Wärter sorgfältig auf alle Veränderungen Ach- ^{Veränder-}
haben; es darf ihm keine entgehen, insbesondere ^{ungen acht}
bey Kindern, da sich dieselben über nichts erklären ^{haben, vor-}
können. ^{züglich}
^{wenn er}
^{Kindern}
^{wartet. Er}
^{hat aber}
^{vorzüglich}
^{auf}

§. 77.

Die Stücke, worauf der Krankenwärter über-
haupt zu sehen und von welchen er eine treue und
ausführliche Nachricht dem Arzte mitzutheilen hat,
sind folgende: Wie der Athem des Kranken be- ^{den Athem,}
schaffen ist, ob er nemlich leicht oder schwer auf- ^{Harn und}
merke, ob ihm der Harn und Unrath ohne Wissen ^{Unrath, wie}
abgehn, was der mit oder ohne Wissen des Kran- ^{auch auf}

ken abgehende Urath für eine Beschaffenheit hat, ob solcher zum Beyspiel pechartig oder gallicht oder mit Blut vermischt ist, imgleichen ob todte oder lebendige Würmer und sonst ungewöhnliche Dinge mit dem Stuhlgange abgehen; ob überdies in dem Unterleibe des Kranken ein öfters oder beständiges Knurren gehört werde, und ob derselbe oft den Stuhl begehre, ohne daß er Harn oder Urath von sich läßt.

den Auswurf zu sehen und ob es er Auch muß er auf den Auswurf des Kranken, sey durch Husten oder Erbrechen, Achtung geben.

§. 78.

bei dem Klystiersezen ungewöhnliches an dem After bemerke z. B. Geschwülste, oder wenn Pocken, Schrunden.

§. 79.

sich ein Fieberanfalle einstelle Eben so wohl auch wenn ein Anfall von Fieberfroste oder Hitze merklich geworden ist, und wie lange ein solcher Anfall gedauert hat.

§. 80.

Ausschlag, Nasenbluten und Nicht weniger ist ein sich zeigender Ausschlag, ein vorkommendes Nasenbluten, ein Schweiß, der entwe-

entweder einen Theil des Körpers, oder den ganzen Körper betroffen, und das Befinden eines Kranken nach solchen Eräugnissen und Vorfällen wohlbedächtig an dem Kranken zu bemerken.

Schweiß müssen gleichfalls anmerkt werden, so auch wie

§. 81.

So verdienen auch folgende Umstände seine Aufmerksamkeit, ob sich der Kranke des Nachts ruhig verhalte oder nicht, ob er mehr schläft als sich beklaget, ob er im Schläfe oftmals zusammenfährt, mit den Zähnen girt, im Traume spricht, ob seine Sennen auffahren, ob er eine brennende Hitze hat, bey trockener Zunge kein Trinken begehrt, ob er auch wohl wachend thörichtes Zeug dem Trinkgeschirr mehr oder weniger zitternd seine Hand reicht, und nach dem Munde bringt, ob er ohne Bedenken die natürlichen Glieder entblößt.

die Nacht vorher, geordnet, wie die Hitze beschaffen, und wie sich der Kranke wachend bearbeitet.

§. 82.

Was noch mehrere diesen ähnliche Umstände betrifft, vorzüglich bey besondern Krankheiten, und an welchen dem Arzte viel gelegen ist, wird jeder Krankenwärter von dem Arzte jedesmal insbesondere erfahren.

Unter

U n t e r r i c h t
für
Personen
welche Kranke warten.

Zwote Abtheilung
Nöthige Vorsichten bey Anwendung der
Arzneimittel.

Erstes Kapitel.
Allgemeine Vorsichten.

§. 83.

Die meisten Krankheiten erfordern den Gebrauch der Arzneimittel.

Sehr selten werden wirkliche Krankheiten durch die Lebensordnung allein bestritten denn gemeiniglich erfordern solche den Gebrauch angemessener Arzneimittel, auf deren richtige Anwendung sehr vieles bey Heilung der Krankheiten ankömmt. Der Krankenwärter merke sich daher folgende Regeln.

§. 84.

Alle Arzeneien müssen so stehen, daß sie der Kranke nicht sehen kann. Sie müssen weder dem Feuer noch der Sonnenhize ausgesetzt seyn, und da her eher an einem kalten als an einem warmen Orte stehen, nur dürfen solche dem Kranken nicht zu kalt gereicht werden.

Die Arzneien müssen nicht so stehen, daß sie der Kranke nicht sieht, und eher an einem kalten als an einem warmen Orte, nur nicht an einem so kalten, daß

§. 85.

Sollten Mixturen oder Dekokte aus Vernachlässigung an einem so kalten Orte gestanden haben, daß sie gefroren wären, so muß man sie weggestossen, denn sie sind aus ihrer Mischung gebracht und verdorben.

gestorben.

Zweytes Kapitel.

Getränke des Kranken.

§. 86.

Das ordentliche Getränke des Kranken wird entweder zu Hause verfertigt oder aus der Apotheke verschrieben. Das zu Hause verfertigte soll jeden Tag frisch bereitet und dem Kranken nichts vom dem des gestrigen Tages übrig gebliebenen reichet werden.

Das Getränk soll jeden Tag frisch bereitet werden, und wenn es warm genommen werden soll, durch

§. 87.

§. 87.

Der Kranke empfängt sein Getränk entweder heißes Wasser erwärmet werden, kalt oder warm, je nachdem der Arzt solches verordnet hat. Soll das Getränk dem Kranken warm gereicht werden, so erwärme man davon so viel, als jedesmal nöthig ist, vermittelst des heißen Wassers) (S. §. 88.) und gebe diesem alsdenn durch Zugießung des ähnlichen, immer in hinlänglicher Bereitschaft stehenden kalten Getränks den erforderlichen Grad von Wärme.

§. 88.

Das eine Brühe gereicht. Darf der Kranke eine Brühe trinken, so nimmt man von solcher alles Fett ab und erwärmet sie das durch, daß man sie in einem Topfe voll kochenden Wassers so lange stehen läßt, bis sie warm wird, worauf man solche alsdann in das Gefäß gießt, aus welchem der Kranke gewöhnlich zu trinken empfängt, und ehe er solche genießet, läßt man ihn vorher den Mund ausspülen.

§. 89.

Der Kranke empfängt sein Getränk aus einer Schüssel, oder aus einer Röhre, oder aus einem gebogenen Röhrelein, das der Kranke

Es ist aber nicht gleichviel, aus was für einem Gefäße das Getränk dem Kranken gereicht wird: das beste und vorzüglichste ist für schwache Kranken, denen man sonst den Kopf aufrichten muß, eine Schüssel mit einem gebogenen Röhrelein, das der Kranke

Kranke liegend in den Mund nimmt, und auf solche ^{einer Thee-} Weise trinket. In Ermangelung dieser kann eine ^{kanne.} gewöhnliche Theekanne dienen.

§. 90.

Je öfter der Kranke, so an keiner langwierigen Krankheit darniederliegt, trinket, desto besser ^{dem Kran-} ist es, vorzüglich, wenn derselbe eine trockene Zunge hat; doch hüte man sich, demselben so oft oder so viel auf einmal zu geben, daß dadurch sein Magen gedrückt werde. Das beste ist, jede halbe Stunde eine kleine Theetasse voll zu reichen.

Drittes Kapitel.

Flüssige Arzneien.

§. 91.

Viele Kranke haben einen sehr großen Widerwillen gegen Arzneien. Bey solchen Personen muß man trachten, die Farbe, den Geruch und den Geschmack der Arznei zu verbergen, welches auf folgende Weise geschehen kann.

§. 92.

Man giesse, ohne daß solches der Kranke sehe, die Arznei in eine Tasse oder in einen Becher ^{den flüssi-} und ^{gen Arz-} bedecke ^{neien ver-} die ^{bergen und}

bedecke dieses Gefäße mit einem Stückgen reiner und feiner Leinwand oder Seide oder Messeltuch, welches man vorher mit etwas, so der Kranke gerne rücht, begossen hat, und alsdann reicht man demselben die Tasse mit Arznei, die man nur so weit aufdeckt als nöthig ist, daß der Kranke an den Rand der Tasse seine Lippen bringen kann. Nach eingenommener Arznei spühle der Kranke seinen Mund mit Wasser aus, kaue etwas Pommeranzenschale, oder er nehme etwas weniges Eingemachtes oder Gelee in den Mund.

§. 93.

Kinder
gleichfalls
anlocke, sel-
bige zu trin-
ken.

Man kann Kinder, obgleich die Arznei etwas widerlich schmeckt, dennoch anlocken, selbige zu trinken. Wenn man in jedes Glas etwas hinein legt, wornach sie gelüsten, zum Beyspiel Zucker, Dragee und so weiter, welches zu Boden sinkt, und ihnen verspricht, daß sie solches essen sollen, so bald sie das Glas ausgetrunken, und den Boden erreicht haben.

§. 94.

Wie Tropfen
gesäht
werden kön-
nen.

Soll der Kranke Tropfen einnehmen so zähle solche der Krankenwärter auf folgende Weise.

Er überziehe die Oefnung der Flasche, in welcher sich die Tropfen befinden, mit einem Stückgen befeuchteter Blase, und befestige solche mit einem

einem Faden, alsdenn steche er mit einer Stenadel zwey Löcher so hinein, daß das eine oben, das andere unten ist, wenn das Gläschchen geneigt wird. Will man nun Tropfen abmessen, so neige man das Gläschchen nur soviel, daß das obere Loch frey bleibe, damit die Luft hinein kommen könne, widrigensfalls sonst nichts aus dem untern Loche auströpfelt. Hat man so viel Tropfen erhalten, als nöthig sind, so bindet man auf das erste Strüßgen Blase ein zweytes, um das Verfliegen der Tropfen zu verhüten.

Viertes Kapitel.

Feste Arzneien

§. 95.

Feste Arzneien als Latwerge, Pillen, Pulver Feste Arzneien können dem Kranken in Suppe, eingemachtem, Pflaumen, Apfeln, wie auch in einer Hostie oder Oblate, und in einer Hippe beigebracht werden. Wählt man dieses letzte Mittel, so verfährt man folgender Massen: man nehme ein hinlänglich großes Stück einer Oblate, oder Hippe, tauche solches einen Augenblick in Wasser ein, lege es in einen Eßlöffel, und auf die Mitte dieses Stücks die dem Kranken einzugebende Arznei, biege die Enden

den der Oblate so um, daß das Arzeneimittel ganz eingeschlossen und bedekt vorne an den Löffel zu liegen komme; man giesse alsdann etwas Wasser in den Löffel und lasse es den Kranken, aber ungeschäumt, einnehmen; denn die Oblate zergeht in dem Wasser sehr schnell.

§. 96.

die Pulver. Jedes Pulver kann man vermittelst des Honigs oder eines andern angenehmen Safts in Pillen oder Latwerge verwandeln, und solches dem Kranken auf diese Weise, oder auch auf erstgesagte Art eingewickelt einnehmen lassen.

§. 97.

Wie Kindern feine Arzeneien beizubringen.
Man kann auch auf folgende Art dem Kinde leicht ein Pulver oder auch eine andere feste Arznei, in einer Oblate beybringen. Man läßt das Kind nicht merken, in welcher Absicht man sitzt und mit zerstoßenem Zucker und Oblaten sich beschäftigt. Es kommt so dann zuverlässig und begehrt den Zucker. Um den Geschmak zu reizen, giebt man ihm ein wenig davon, inzwischen befeuchtet man die Oblate, legt in Gegenwart des Kindes Zucker hinein, und wickelt sie zusammen, da denn das Kind des Zuckers wegen sie sicher einnimmt, und niederschlukt. Führt man so einige Morgen nach

nach einander fort, so wird das Kind gewöhnt der gleichen Välle von Oblaten zu verschlucken, und auf diese Weise das erforderliche einzunehmen.

Fünftes Kapitel.

Laxiermittel.

§. 98.

Wenn man ein Laxiermittel einnimmt, so trinke man zugleich nur so viel warmes Getränk, als nöthig ist, solches einzunehmen. Ohngefähr zwey Stunden nach gemeinlich nüchtern, eingenommenen Laxiermittel, trinke der Kranke eine gesalzene aber durchaus nicht fette, mit oder ohne Wurzeln berei- tete, Kalbs- oder Hühnerbrühe, leichten mit Zucker versüßten Thee oder Honigwasser. Das Getränk sey immer warm, der Kranke trinke oft, und desto öfter und häufiger, je zahlreicher die Wirkungen sind.

Ein Laxiermittel wird mit wenigem Getränk eingenommen, und alles, was nachgehtrunken wird, soll warm seyn.

§. 99.

Man hüte sich, nicht in Schweiß zu kommen, und vermeide die kalte und feuchte Luft den ganzen Tag.

§. 100.

Sollte das Laxiermittel nach Verfluß von drey bis vier Stunden nicht wirken, so rathe man

Wie man sich zu verhalten, wenn das

E 2

Kran-

Laxiermittel
nicht wär-
fet, oder Kranken, wenn dessen Kräfte es erlauben, in der
Stube auf und nieder zu gehen, man reibe ihm
gelinde den Unterleib in der Runde mit Flanel
oder mit der blossen Hand zu verschiedenen malen
einige Minuten lang, und hilft dieses alles nicht,
so setze man ihm ein aus Seife verfertigtes Stuhl-
zäpflein, oder ein reizendes Klystier, welches man
eine Stunde nachher im Nothfall wiederholen kann.

§. 101.

Schmerzen
machet. Hätte der Kranke während der Wirkung des
Laxiermittels Leibschmerzen, so gebe man ihm öf-
ter zu trinken, und lege ihm unaufhörlich gewärmte
Tücher auf den Leib, wäre dieses aber fruchtlos,
so setze man dem Kranken ein linderndes Klystier
und wiederhole solches im Falle der Noth.

Sechstes Kapitel.

B r e c h m i t t e l.

§. 102.

Das Brech- Das Brechmittel läßt man in starkem und war-
mittel wird in starkem men Kamillenthee einnehmen, es sey denn, daß
und war- solches schon so aus der Apotheke gebracht wird,
men Kamil- wie es eingenommen werden soll.
lentheeein-
genommen,
auch wird
durch dem
selben

§. 103.

§. 103.

Empfindet der Kranke alsdenn Neigung zum^{das Brechen}
Brechen, so befördert man solches durch das Trin:^{befördert}
fen von erwähntem, nur lauwarmen, Kamillen:^{und eine}
thee, denn alles sehr warme und kalte Getränk
hindert das Brechen. Vriecht sich der Kranke, so
halte man seinen Kopf während dem Brechen.

§. 104.

Zu den Mitteln die das Brechen sehr erleichtern,^{bequeme}
gehört vorzüglich eine bequeme Stellung des Kdr:^{Stellung}
pers. So es möglich, breche der Kranken im Si:^{des Körpers}
zen dergestalt, daß die Schenkel, so weit als es
seyn kann, vom Unterleibe ab: und zurückgezogen
werden, und die Füße hängen.^{erleichtert}
^{daßelbe}
^{sehr.}

Siebentes Kapitel.

Klystiere.

§. 105.

Die Person, welcher man ein Klystier sezen^{zum Kly:}
will, muß in einer dazu bequemen Lage, das heißt^{hiersezen}
auf dem Rande des Bettes und auf einer Seite^{wird eine}
liegen; unter dieselbe lege man ein etlichmal zusam:^{bequeme La:}
mengelegtes Tuch.^{ge erfordert.}

§. 106.

Man bedie-
net sich dazu
einer Spritze
die ohne

In dem Klystiersezen bediene man sich immer einer Spritze.

§. 107.

Luft in ent-
halten, ange-
füllt werden
soll.

Ist die Quantität des Klysters eingegossen, so füllt man den Stempel der in der Höhe gerichteten Klysterspritze so lange weiter, bis aus der engen Röhre etwas in die Höhe spritzt. Auf diese Weise verhütet man, daß dem Kranken Wunde beygebracht werden.

§. 108.

Wie die
Röhre her-
schaffen seyn
soll und einge-
bracht wer-
den soll.

Ist dieses geschehen, so setze man die mit Baum- oder Butter bestrichene Röhre, die aber, damit sie den Kranken nicht verwunde, nicht dünn und scharf, sondern rund, glatt und eichelförmig seyn muß, in den Hintern des Kranken mit der Vorsicht, die Spitze der Röhre vorwärts und gegen den Rückgrad, wohin der dicke Darm sich wendet, zu kehren. Ohne diese Vorsicht hat man zu befürchten, dem Kranken Schmerzen zu machen, oder gar den After zu beschädigen. Bey geschwollenem vorgefallenem oder sehr empfindlichem After, den man vorzüglich bey Hämorrhoidalkranken, Wöchnerinnen, in der Ruhe, bey Hockenkrancken und so weiter antrifft, muß man denselben vorher mit ungesalzener Butter bestreichen.

§. 109.

§. 109.

Nachgehends bringt man die Spritze in die ^{Wie das} Röhre, welche man an ihrem dem Kranken zuge- ^{Klystier} brachten Ende, mit der linken Hand hält, daß sol- ^{begebracht} che nicht mehr als man haben will, vorwärts gedrückt ^{werden soll} werde, indessen man mit der rechten den Stempel vorwärts drückt.

§. 110.

Während der Beybringung des Klysters soll der ^{Wie sich der} Kranke so viel möglich sanft Odem schöpfen. ^{Kranke da-} ^{hin zu ver-} ^{halten.} Das Klystier beygebracht, so lege sich der Kranke ruhig hin, um solches so lange es seyn kann, bey sich zu behalten.

§. 111.

Klystiere werden entweder kalt oder warm ge- ^{Gehörige} ^{Wärme des} ^{Klysters.} setzt. Ein warmes Klystier hat den gehörigen Grad der Wärme, wenn das in der Spitze enthaltene Klystier dem Augendeckel nicht zu heiß ist. Werden kalte Klystiere verordnet, so wird der Arzt den Grad der Kälte bestimmen, und der Krankenwärter folge pünctlich.

§. 112.

Will man, daß die Klystiere nicht sowohl öfnen ^{Was zu bes-} ^{bachten} und gleich wieder abgehen, als vielmehr ins Blut ^{dem Kly-} ^{stier} kommen?

72 Zwote Abth. Acht Kap. Von Stuhlzapflein.

stiere ins
Blut gehen
sollen. kommen sollen, so muß nur die Hälfte der gewöhnlichen Quantität oder noch weniger auf einmal beygebracht werden, nachdem der Leib doch vorher durch ein erbsnendes Klystier gereiniget worden.

Achtes Kapitel.

Stuhlzapflein.

§. 113.

Was Stuhlzapflein sind, und wie solche zu verfertigen. Ein Stuhlzapflein ist ein in den Hintern einzubringendes Mittel, das ohngefähr die Länge und Dicke des kleinen Fingers hat, und an dem einen Ende spitzer als an dem andern ist, von dem einen Ende nemlich wird es zu dem andern allmählig dünner. Die gewöhnlichsten Stuhlzapflein macht der Krankenwärter selbst aus Seife und bestreicht solche vor dem Einbringen mit Oehle oder mit Butter.

Neuntes Kapitel.

Baden.

§. 114.

Die Vortheile des Bades sind allgemein. Da die Vortheile des Badens so allgemein sind, daß es selten eine Krankheit giebt, in welcher es nicht gute Dienste leistet, so verdient dasselbe eben, falls einer Erwähnung. So wie überhaupt die
Rein:

Reinlichkeit zur Erhaltung der Gesundheit sehr vieles be trägt, so trägt auch nicht weniger das Baden zur Erhaltung und Wiederherstellung derselben bey,

§. 115.

Die Bäder sind ganze, halbe und Fußbäder. Eintheilung der Bäder
 Die ganzen Bäder, so auch kurz Bäder genannt Sanze Bäder
 werden, sind solche, wo das Wasser dem Baden der erfordern eine
 den bis an den Hals reicht. Man bedient sich Wanne in welche
 dazu eines Badzubers oder einer Badewanne, die eine Verhältnißmäßige Länge und Höhe mit der badenden Person haben muß. Man belegt sie inwendig mit einem leinenen oder mit einem besonders dazu verfertigten Tuche. In das breitere Ende der Wanne legt man ein Kissen aus Pferdehaaren, einen grossen Schwamm und eine Fußbank, oder ein zusammengerolltes grosses Tuch, auf welches sich der Badende setzt.

§. 116.

Das Wasser worinn man sich baden soll wird das Wasser durch kein Tuch eingegossen wird.
 durch ein leinenes Tuch eingegossen, und alsdann Tuch eingegossen wird.
 mit den zurückgebliebenen Unreinigkeiten weggenommen.

§. 117.

Wie ein
warmes
Bad zu be-
reitet wer-
den, und

Soll das Bad nicht kalt seyn, so gießet man zu erst kaltes Wasser und diesem heisses oder kochendes zu, soviel als zu jedem besondern Bade nöthig ist, man mischet dieses Wasser mit der Hand wohl untereinander. Das beste aber ist ein Badzuber mit Röhren versehen, wodurch kaltes oder warmes Wasser von aussen in den Zuber geleitet, und soviel von jedem nöthig ist, eingelassen werden kann. Aber in Ermanglung dieser Bequemlichkeit soll das Wasser niemals in dem Zimmer, in welchem gebadet wird, sondern immer in einem andern erwärmet werden.

§. 118.

Der Badende
in der Wan-
ne sitzen soll,
während
dieser Zeit
muß sich

Reicht dem Badenden das Wasser nicht bis an den Hals, so gießet man soviel und solches zu, als zur gehörigen Höhe und Temperatur nöthig ist, worauf man den Badenden in die Badewanne setzt, dieselbe mit ihrem Deckel und diesen mit einem Bettuche, vorzüglich an der Stelle, wo der Hals des Badenden aus der Wanne gehet, bedeckt, das mit die etwan aufsteigenden Dämpfe den Badenden nicht beschweren.

§. 119.

Der Kran-
kenwärter
nicht entfer-

Während daß der Badende in dem Bade sitzt, soll der Krankenwärter, der sich in dieser Zeit nicht
einer

einen Augenblick von dem Kranken entfernen soll^{nen und die} trachten, daß dieselbe Temperatur des Badewassers^{gehörig} beybehalten werde, und dieses wird er durch einige^{Temperatur} Zugießung warmen Wassers erhalten.^{erhalten.}

§. 120.

Der Badende soll sich ruhig halten und während der Badest^{de soll in} dem Baden nicht schlafen. Das erste muß derdem Bad^{nicht schlaf} Krankenwärter zu befördern und das letztere zu ver^{fen, wird} hindern trachten.^{ihm aber}

§. 121.

Sollte der Badende in dem Bade schwach oder übel, so muß^{er sogleich} mit Ueblichkeiten befallen werden, so soll ihn der^{aus dem} Krankenwärter augenblicklich aus dem Bade brin^{Bade ger} gen, und denselben, wie einen der an einer^{den.} Schwachheit oder Ohnmacht darnieder liegt, bes^{werden soll.} handeln,

§. 122.

Ist es Zeit, daß der Badende aus dem Bade^{Wie der} gehet, so lege man ein gewärmtes wollenes oder^{Badende in} einigemal zusammengelegtes leinenes Tuch auf den^{sein Bett} Fußboden, auf welches der Badende sich stellet, den^{gebracht} man aber, wenn das Bad warm oder heiß war, um die Erkältung zu vermeiden, nicht abtrocknen,^{werden soll.}
font

76 Zweite Abtheilung. Neuntes Kapitel.

sondern sogleich, wie er aus dem Wasser steigt, um denselben ein erwärmtes Bettlaken schlägt und ihn in sein gleichfalls erwärmtes Bett bringt. Nach fünf Minuten ist er so trocken, als vor dem Bade; alsdann wird das Tuch weggenommen und nun zieht der Kranke, ohne Gefahr sich zu erkälten, sein gewärmtes Hemd an, man reicht ihm eine Brähe, oder was sonst verordnet worden, und läßt ihn alsdann ruhig liegen oder schlafen.

§. 123.

Man soll erst vier Stunden nach dem Essen baden.

Hat der Kranke nahrhafte nicht leicht zu verdauende Speisen genossen, so darf er sich erst vier Stunden darnach ins Bad begeben.

§. 124.

Das Schlafzimmer ist die beste Stelle zum Baden.

Die beste Stelle zum Baden ist das Schlafzimmer des Badenden, oder wenigstens ein Zimmer dicht neben demselben.

§. 125.

Halb-Bäder.

Halbe Bäder sind solche, wo das Wasser dem Badenden bis an den Nabel reicht.

§. 126.

Fußbäder.

Fußbäder erfordern, daß das Wasser bis unter die Kniekehle reiche. Die Vorsichten sind bey den halben

halben und Fußbädern dieselben, welche bey den ganzen Bädern angeführt wurden.

§. 127.

Das Wasser dessen man sich zum Baden bedient, soll vorzüglich Fluß: Schnee: oder Regenwasser und nur in Ermangelung dieses, Quell: oder Brunnwasser seyn.

Das Wasser zum Baden soll, Fluß: Schnee: oder Regenwasser seyn.

§. 128.

Die Bäder selbst werden in Ansehung ihrer Temperatur in alle, das ist von dem Gefrierpunct bis zu zehn Graden, in kühle, oder von 10 bis zu 20 Graden, in laue oder temperirte von 20 bis zu 30 Graden, und in heisse, welche aber wenige Personen vertragen können, von 30 bis zu 40 Graden des Reaumurischen Thermometers eingetheilt. Der Arzt wird dem Krankenwärter anzeigen, wie und auf welche Art er den bestimmten Grad der Wärme zu treffen habe.

In Ansehung der Temperatur sind die Bäder in kühle, temperirte und heisse.

§. 129.

Bey den temperirten und heissen Bädern merke sich aber der Krankenwärter, daß die Luft im Zimmer mäßig warm seyn muß, und daß solche Luft vorzüglich in dem Schlafgemache des Kranken, da sie mäßig warm seyn soll und durch

Die Luft des Zimmers bey temperirten und heissen Bädern mäßig warm seyn soll und durch

trockenes
Näuchern
verbessert
werden.

sie durch die Dünste des Badewassers feucht wird,
durch trockenes Näuchern verbessert werden muß.

Zehntes Kapitel.

S e n f t e i g.

§. 130.

Senfteig
wird vor
sichtlich auf
die Fußsoh-
len gelegt.

Senfteig wird auf verschiedene Theile des krank-
lich anff den Körpers, gemeiniglich aber auf die Fußsohlen
gelegt: man läßt ihn so lange liegen, bis entweder
diese Theile recht roth werden, oder stark brennen,
oder bis der Senfteig selbst trocken geworden.

§. 131.

Was zu be-
achten,
wenn er auf
haarigte
Theile ge-
legt wird.

Würde aber dieser Senfteig auf haarigte Theile,
zum Beyspiel auf die Waden zu legen verordnet,
so hüte man sich ja, ihn so lange liegen zu lassen,
daß er trocken und hart werde, weil man ihn als-
dem nicht ohne die allerempfindlichsten Schmerzen
des Kranken, von den feinen Haaren, welche fest
hinein geklebt sind, losmachen kann. Losweichen
hilft nicht, der Sauerteig bleibt immer in dicken
Klumpen an den Haaren wie Pech hangen, des-
wegen ist es besser dem blossen Senfteig nur auf die
Fußsohlen, auf die übrigen Theile aber denselben
zwischen einem Messeltuch aufzulegen.

§. 132.

S. 132.

Man bereitet den Senfteig aus gleichen Theil^{Der Senfteig wird}en Senfmehl und Sauerteig, denen man ^{soviel als Senf-}soviel als Senf-
 starken Weinessig zu gießet, als nöthig ist, daß diese^{mehl, Sau-}teig und
 Mischung die Dicke eines Breys erhalte.^{Weinessig} bereitet.

S. 133.

Soll dieser Senfteig auf die Fußsohlen gelegt^{Auf was} werden, so schneide man ein Stück Leinwand ^{für eine}von ^{Weise er}der Gestalt einer Fußsohle, und etwas größer als ^{auf die}die Fußsohle ist, auf welche er gelegt werden soll.^{gelegt}
 Dieses Stück Leinwand bestreiche man mit obiger ^{wird.}
 (S. 132.) Mischung einen Messerrücken dick; den
 äussern Rand aber dieses Stücks Leinwand,
 den man rund herum unbestrichen lassen muß, lege
 man um, damit sich der Teig nicht über die Lein-
 wand hinausrecken möge, man lege ihn alsdenn
 auf die Fußsohle und über ihn ein viermal zusam-
 mengelegtes Stück Leinwand, welches die Fußsoh-
 le ganz bedekt, worauf man dieses mit einer Binde
 befestigt und darüber einen Strumpf anziehet.

Eisles Kapitel.

Böhen, Einreiben und Schmieren mit Salben.

S. 134.

Man sagt daß man einen Theil böhe, wenn^{Das Bö-}hen, ^{erjom-}man ein flüssiges Arzeneimittel auf einen äussern^{deut,} daß
 Theil

Theil des Körpers mit Leinwand, mit Flanell oder womit es auch seyn mag, warm auflegt.

§. 135.

Das Arznei-
mittel er-
wärmet
wird.

Erwärmt muß also das Arzeneimittel werden, ehe es gebraucht wird, es muß aber nicht wärmer seyn, als daß man ohne eine schmerzhaftige Empfindung den Finger in demselben halten kann.

§. 136.

Wie ein gei-
stiges Mit-
tel erwär-
met werden
soll.

Ist dieses zu erwärmende Mittel geistig, so erwärme man solches durch kochendes Wasser, wie von Fleischbrühe (§. 88.) gesagt worden ist, nicht aber auf bloßem Feuer, damit dieses Mittel dadurch nicht von seinen flüchtigen und wirksamen Theilen verliere. Hat man wenig davon nöthig, so kann man solches in einem Löffel über einem brennenden Wachslichte erwärmen; wobey man aber acht haben muß, daß die Flamme des Lichtes nicht über den Rand des Löffels steige, und den Spiritus entzünde. Dieselbe Vorsicht muß man auch mit Salben haben. Es versteht sich von selbst, daß man nicht mehr auf einmal wärme, als nöthig ist.

§. 137.

den geböh-
ten Theil
muß man
immer
feucht und
warm er-
halten.

Wie oft man einreiben oder mit Salben schmieren soll, hängt von der Vorschrift des Arztes ab. Den Theil aber, der geböhrt wird, muß man beständig feucht und warm erhalten, und ihn deswegen, wenn es nöthig ist, durch Kompressen, Flanell oder ähnliche Dinge, vor dem Kaltwerden verwahren.

Unter

U n t e r r i c h t
für
Personen
welche Kranke warten.

Dritte Abtheilung.

Behandlung der Kranken in Rücksicht auf
einige der gewöhnlichsten Krankheiten.

Erstes Kapitel.

Kalte Fieber.

§. 138.

Bey den kalten Fiebern erfordern Frost, Hitze Beim kal-
und Schweiß eine verschiedene Sorgfalt und Bei ten Fieber
handlung von Seiten des Krankenwärters. erfordert
Frost, Hitze
und
Schweiß
eine beson-
dere Sorg-
falt.

§. 139.

Vorzüglich an dem Tage, wo der Fieberanfall Der Fieber-
erscheinen soll, muß der Kranke die kalte feuchte ranke muß
kalte und
Luft

feuchte Luft meiden. Gemeiniglich weiß der Kranke die
 meiden und Zeit voraus, wenn sich der Fieberfrost wiedereinstellt,
 den Frost und in diesem Falle ist es weit besser, daß er sich
 im Bette abwarten, und vorher zu Bette lege. Ist dieses aber versäumt
 welches man vorher worden, so lege sich derselbe augenblicklich zu Bette,
 sobald als sich der Frost nur im geringsten merk-
 fen läßt.

§. 140.

erwärmen, In beyden Fällen wärme man dem Kranken das
 den Kranken mehr als gewöhnlich zu, Bette (§. 40.) man decke ihn
 als gewöhnlich be- man reibe seine Gliedmaßen und seinen ganzen Körper
 decken und mit gewärmten Tüchern, und lege an dessen
 um ihn herum warme Füße und um dessen Körper herum mit heissem
 Tücher und Flaschen le-Wasser angefüllte Krüge.
 gen muß.

§. 141.

Während des Frostes setze man den Gebrauch
 alle Arzeneien aus, doch solche ausgenommen, wel-
 che den ungestümmen krampfhaften Bewegungen der
 Natur einigermaßen Einhalt thun, und den folgen-
 den Schweiß erleichtern und befördern: dieses leisten
 vorzüglich warme Theeaufgüsse von Holkunder oder
 Fliederblüthen, Kamillenblumeu, *) Melissen, Pap-
 pel-

*) Der Theeaufguss von Kamillenblumen muß sehr
 schwach, das heißt wenig gesärbt und nicht braun
 seyn, damit er keine Neligkeiten erwecke.

pelblättern und so weiter, nur müssen diese Getränke sehr mäßig getrunken werden, weil sie sonst den Magen sehr belästigen und aufblähen. Es ist daher ^{oft und we} besser, oft und jedesmal wenig davon zu trinken ^{nig auf ein-} zu mal. geben, sonst wird der Kranke dadurch gequält, seine Unruhe vermehrt, und sein Anfall verlängert. Auch kann man den Durst durch in den Mund genommene Citronen oder Pommeranzenscheiben zu stillen suchen. Kaltes Getränke muß man dem Kranken in dem Frost niemals gestatten, sollte er auch noch so sehr darnach verlangen, denn mehr als einmal hat man einen schleunigen Tod auf einen kalten Trunk im Fieberfroste erfolgen gesehen.

§. 142.

Wenn die Hitze erfolgt, so nehme man die erwärmten Tücher und die mit heißem Wasser angefüllten Krüge, so man um den Kranken gelegt hat, ^{Den der} weg, und vermindere nach und nach die Decken ^{Hitze nehme} von dem Kranken ^{man die Tü-} weg, und ^{cher, Krüge} gebe ihm ^{und übrige} kühlende ^{gen Decken} Getränke ^{von dem} lauwarm ^{Kranken} zu trinken. ^{weg, und} Man gebe dem ^{gebe ihm} Kranken während der Hitze nur mäßig kühl oder lau ^{und erqui-} kühlende ^{ckende Ge-} Getränke ^{tränke lau} zu trinken. ^{zu trinken.} kühlend sind, z. B. Wasser mit Himberen und Kirschensaft, und Zucker, oder mit dem Syrop dieser Früchte vermischt; oder auch aus den unten vorkommenden Getränken, welches dem Kranken das liebste ist.

§. 143.

Man bedeket gegen die Kopfschmerzen in der Hitze dienet ein feines Nesseltuch oder Flor, womit man des Kranken Gesicht bedeket, hierdurch wird zuwegegebracht, daß sich der Schweiß daselbst eher einstellt, mit dessen Erscheinung der Kopfschmerz gemeiniglich verschwindet.

§. 144.

Man muß Stellet sich der Schweiß ein, so soll der mit einer dünnen Decke zugedeckte Kranke so lange ruhig liegen, bis derselbe völlig vorbey ist, das heißt, bis daß er nicht mehr fließt und anfängt kalt zu werden. Den Schweiß in dem Gesichte muß der Krankenwärter unterdessen mit einem reinen und feinen Tuche, das er nur gegen das Gesicht des schwitzenden drücket, ohne zu reiben, abtrocknen.

§. 145.

Hat sich der Schweiß verlohren, so ziehe man dem Kranken ein reines trockenes und gewärmtes Hemde an. Man warte aber ja den Schweiß recht ab, er ist die Krise eines jeden Paroxysmus, und daher hat dessen Vernachlässigung sehr traurige Folgen verursacht.

§. 146.

S. 146.

Man gebe ferner auf der einen Seite acht, daß ^{Der Kranke} sich der Kranke während des Schweißes nicht ent- ^{erfalte sich} blöße, und auf der andern Seite hüte man sich, ^{nicht wäh-} ^{rend dem} den Schweiß durch Decken oder durch sonst etwas ^{Schweiß,} ^{noch erwin-} zu erzwingen oder zu vermehren, denn eben darum, ^{ge er denfel-} ^{den durch} weil der Schweiß die Krise ist, so muß ihn der ^{Decken.} Krankenwärter weder stören noch befördern wollen.

Zweytes Kapitel.

Schwachheiten und Ohnmachten.

S. 147.

Die Person, so von einer Schwachheit oder Ohn- ^{Ohnmäch-} ^{te bringe} macht überfallen wird, vorzüglich aber eine hyste- ^{man in freie} ^{Luft oder} rische, bringe man, wosern es immer möglich, so ^{wenig} gleich in freye Luft, oder auf einen Saal, oder ^{stets in ei-} ^{nen Saal,} ein Zimmer, wo im Kamin oder Windofen, wenn ^{in welchem} ja einige Wärme nöthig seyn sollte, Feuer gemacht ^{wenige Per-} werden kann. Man lasse aber ja nicht viele Perso- ^{nen sehn} nen um sie hersehen, oder sich in ihrem Zimmer ^{müssen;} ^{man lege} aufhalten, damit die Luft nicht erhitzt, verdorben ^{dieselben} und zum Einathmen für die ohnehin mit Beklem- mung geplagte Kranke höchst untauglich gemacht werde. Das Athmen wird an einem solchen Orte den Patienten unendlich erleichtert, und sie von ih- rem Anfall desto eher hergestellt; hingegen können

86 Dritte Abtheilung. Zwentés Kapitel.

sich durch den Mangel frischer Luft, die Lungen nicht gehörig ausdehnen, das Herz kann sich nicht seines Bluts entledigen, und es durch die Lungengefäße hindurch treiben, woraus sodann starke Ohnmachten, ja wohl gar der Tod erfolgen dürfte.

§. 148.

mit erhabe- Man lege die Patientin alsdann sanft auf ihr
nem Kopfe auf ein Bett, oder auf ein Ruhebett, den Kopf etwas
höher als den Rest des Körpers, löse alle Kleidungs-
stücke auf, welche fest anschließen, besonders die, so
fest an die Brust oder den Hals umgeben.
schließen;

§. 149.

man bespriz- Nachher besprize man die kranke Person mit
ze sie mit kaltem kaltem Wasser, halte ihr Sachen, die einen star-
ker und hal- ken Geruch von sich geben, vor die Nase; als ein
te ihnen ein Stück Zucker in starkem oder concentrirten Essig getaucht,
sig oder angebrann- und hysterischen Frauen lasse man vorzüglich den
te Federn und Geruch von angebrannten Federn oder Leder an die
vor die Nase, und Geruch von angebrannten Federn oder Leder an die
Nase gehen.

§. 150.

bewahre sie, Man bewahre die kranke Person endlich, daß sie
daß sie von etwanigen convulsivischen Bewegungen keinen
etwanigen convulsivischen Schaden leide. Man hüte sich aber, die in die Hand
Schaden leide. Man hüte sich aber, die in die Hand
gebo-

gebogenen Finger und eingeschlagenen Daumen aus-
brechen zu suchen, denn dadurch können die Flech-
sen leicht überspannt oder so gar zu weitlen zerrissen
werden.

wean gen
feinen
Schaden
leiden, doch
hätte man
sich, ihnen
die aboge-
nen Finger
oder Dau-
men auszu-
brechen.

Drittes Kapitel.

N a s e n b l u t e n.

§. 151.

Bey dem Nasenbluten schadet man dem Kran-
ken oft mehr durch seine Thätigkeit, als durch ein
leidendes Verhalten. Die Fälle, wo dasselbe
häufig und deswegen schädlich geworden, sind aus-
serst selten; hingegen hat es sich oft getroffen, daß
das zu frühzeitig gestillte Nasenbluten die schädlich-
sten Folgen gehabt.

Das Nasen-
bluten ist
nicht oft
zu stark, es
schadet sel-
ten, und

§. 152.

Es ist eine gefährliche Sache, Kindern das Na-
senbluten zu stopfen. Bey allen, und vorzüglich bey
jungen Leuten wird oft das Kopfweh durch dasselbe
gehoben. Bey dem Schlagfluß ist dasselbe nützlich.
Es heilet oft den Schwindel und sogar die Falls-
sucht; auch ist es bey allen Entzündungskrankheiten
ersprießlich, wo es sich bey einigen derselben auch
nach einem mehrmaligen Ueberlassen einstellt, und
mehr, als die Ueberlässe selbst, erleichtert. Die

ist in vielen
Fällen heil-
sam, man

Kopfschmerzen und das Nasen werden in den Pocken durch das Nasenbluten überwunden und das Fieber selbst vermindert sich darnach. Auch ist öfters mit dem Ausbruche der Masern ein Nasenbluten verbunden, wie bey den Pocken, welches die Haupt: Augen: und Halschmerzen lindert und deswegen heilsam ist.

§. 153.

Stille also
solches
nicht zu
fröh.

Man nehme sich daher in Acht, das Nasenbluten nicht zu frühzeitig zu stillen. Wir haben davon traurige Beyspiele, auch so gar von darauf erfolgtem Schlag. Es ist deswegen sehr wichtig zu wissen, wenn das Nasenbluten gestillt oder unterhalten werden soll.

§. 154.

Fälle wo
das Nasen-
bluten nöthig
ist.

Das Nasenbluten ist in allen Krankheiten, wo eine Ausleerung des Bluts nöthig ist, nützlich. Bekömmt also eine gesunde vollblütige Person ein Nasenbluten, so muß man solches niemals plötzlich stillen, vorzüglich wenn Kopfschmerzen, Hitze, Wallung, und so weiter dadurch gelindert werden. Gehet vor dem Nasenbluten eine Röthe im Gesicht, ein Klopfen der Schlagader an den Schläfen, eine Schwere im Kopf, dunkles Gesicht, Hitze, Kitzeln in der Nase, rothe Augen, oder dergleichen Figuren,

ren vor den Augen, Schlaflosigkeit, Ohrensausen und unwillkürliche Thränen vorher, so muß es gleichfalls nicht so bald gestillt werden. In allen Krankheiten, wo eine Linderung der Zufälle auf das Nasenbluten erfolgt, vorzüglich in den Pocken und Masern, wenn das Fieber und die Hitze zu stark ist, muß das Nasenbluten gleichfalls nicht zu frühzeitig gestillt werden. Es höret meistens von selbst auf, und man hat niemals Ursache deswegen besorgt zu seyn, so lange der Körper überall eine natürliche Wärme hat, und die Lippen und das Gesicht ihre gewöhnliche Farbe haben. Auch bringt das Nasenbluten in allen diesen Fällen weit bessere Wirkungen hervor, als dieselbe Quantität Blut aus der Ader gelassen, und überdies kann die Menge des Nasenblutens, ohne den mindesten Schaden weit mehr betragen, als man aus einer Oefnung in der Ader auslassen würde.

§. 155.

Der Kranke sitze während dem Nasenbluten aufrecht, ohne sich tief vorzubücken, er halte sich ruhig und kühl, er löse das Halstuch, die Schürbrust oder Koltgurte; er blute nicht in ein Tuch, weil so die Menge des Bluts nicht erkannt werden kann, und wenig viel zu seyn scheint; sondern er blute in eine Tasse oder in einen Teller, wo man erkennet, ob er wenig oder viel blutet.

Wie sich der Kranke während dem Nasenbluten zu verhalten habe.

§. 156.

Wenn das Nasenbluten, und Bey Krankheiten aber, wo Fieber und Hitze gering, der Kranke schwach, wo keine der Zufälle §. 154. vorhergegangen, wo das Nasenbluten zu oft kommt oder dasselbe so lang anhält, daß die Gliedmassen erkalten, die Lippen erblaffen, den Kranken Ueblichkeiten, Schwachheiten oder Ohnmachten anwandlen, muß dasselbe augenblicklich gestillt werden.

§. 157.

wie es gestillet werden soll. Der Krankenwärter setze in dieser Absicht dem Kranken ein reizendes Klystier, er lasse denselben Essig beriechen, er lege damit angefeuchtete leinene Lappen kalt auf des Kranken Stirn, Schläse und Nacken, und auch zwischen die Beine an den Leib.

Viertes Kapitel.

R h e u m a t i s m e n .

§. 158.

Rheumatischen Kranken muß man auf Da bey heftigen Rheumatischen dem Kranken alle Bewegung und Nahrung des Körpers äußerst empfindlich ist, so muß man im Ermangelungsfalle der §. 34. beschriebenen mechanischen Bettstelle, solche auf alle mögliche Art zu erleichtern suchen.

§. 159.

§. 159.

Dieses geschieht einigermaßen, indem man den ^{alle mögliche Art ihre Bewegung erleichtern.} Kranken unter die Brust, unter den Rücken, unter die Lenden und Schenkel, lange breite Handtücher unterschiebt, vermittlest welcher man von beyden Seiten den Körper regieren, drehen und wenden kann: und dieses geschieht mit noch mehrerer Leichtigkeit, wenn sich der Kranke durch ein anderes Handtuch, welches oben am Bette oder gegen ihn über an der Bettspende befestigt, woran er sich mit den Händen, wenn er diese nemlich brauchen kann, fest hält, selbst die Hüfte geben, in die Höhe heben, auf die Seite drehen und andere Bewegung vornehmen kann.

Fünftes Kapitel.

Wundwerden durchs Bettliegen.

§. 160.

Kranke werden sehr leicht, insbesondere bey ^{Kranke} langwierigen und schlimmen Krankheiten, an der ^{liegen sich leicht wund} untern Seite des Rückens, durch das Liegen wund. Sie erhalten dadurch oftmals so grosse Beschwerden und Schmerzen, daß sie sich nach wiedererhaltener Gesundheit, dieses Umstandes mit mehrerem Schauder als der eigentlich habten Krankheit erinnern.

§. 161.

§. 161.

solches wird
berührt
wenn der
Kranke

Der Krankenwärter hat daher fleißig nach dem Rücken, Lenden und übrigen körperlichen Theilen des Kranken zu sehen, und er muß dem durch Liegen sowohl, als der darauf erfolgenden Hautentzündung und dem Hautbrande zuvor zu kommen und solches zu verhüten suchen.

§. 162.

nicht aufge-
derbetten
liegt, soenn
er

Weiche Federbetten befördern das Bündliegen mehr als Matrazen, und deshalb sind letztere abermals sehr anzuempfehlen. Vorzüglich kommt man dem Bündwerden zuvor, wenn der Kranke so rein so rein als möglich und bey einer öftern Verwechslung andälich ge-
halten
ward, und
des leinen Zeuges, ihm sein Rücken und Hintern vom Schweiß und Schmutz gereinigt und mit Wasser und Milch oft gewaschen wird. Die Unreinigkeit ist oft allein an diesem Uebel schuld, und die Heilung desselben, die oft durch Waschen und reine Wäsche bewirkt wird, ist der deutlichste Beweis nicht immerweis davon. Ferner darf der Körper des Kranken auf einer Stelle nicht immer mit ganzer Last auf einer Seite ruhen, sondern seine Lage muß von Zeit zu Zeit verändert werden, und deshalb sind wechselsweise bald diesem bald jenem Theile des Körpers lederne mit Pferdehaaren ausgestopfte Polster unterzulegen.

§. 163.

§. 163.

Ist aber dieses veräumt worden, und sind die ^{gegen die} Stellen schon roth und schmerzhaft, so ^{wundgele-} schmieregene ^{Stelle} man solche bey magern Personen mit der ^{bedient} Salbeman sich ei-
 No. 1 und bey fetten mit der No. 2. Ist die ^{ner Salbe} the auf diese Art vertrieben, so fahre man mit der
 Salbe so lange fort, bis die Krankheit gehoben, und
 der Kranke wieder im Stande ist, sich öfter aufzu-
 richten und seine Lage zu verändern.

§. 164.

Eben so leistet überaus gute Dienste ^{gegen die} das ^{Wund-} ^{gele-} ^{haut,} ^{gen} ^{hat,} ^{um} ^{ihm} ^{seine} ^{Lage} ^{sehr} ^{zu} ^{erleichtern,} ^{eine} ^{gegerbte} ^{Riehhaut} ^{mit} ^{Haaren.} Ueber diese legt
 man ein feines mit Hirschtalg bestrichenes Bettuch,
 oder eine weiche Serviette, und auf diese den Kran-
 ken mit entblößtem Rücken, und zwar mit der
 Vorsicht, daß die haarigte Seite oben komme und die
 Haare, wie man zu sagen pfleget, bergan stehen; dies
 letztere geschieht, wenn man das Kopfende des
 Bettes nach den Füßen des Kranken kehret; und das
 Schwanzende nach oben: veräumt man diese letzte
 Vorsicht, so thut das Mittel die entgegengesetzte
 Wirkung, indem sich die Haare alsdenn niederle-
 gen und fest zusammen drücken. Man muß wenig-
 stens alle acht, Tage dieses Bett von dem Kürschner
 von

94 Dritte Abtheilung. Fünftes Kapitel.

von neuem ausbreiten lassen, denn das Leder wird von den Ausdünstungen des Kranken steif und hart und alsdann drückt es unleidlich.

§. 165.

Jeder Theil
des Kranken
ist dem
Wundlie-
gen unter-
worfen.

Aber nicht allein der Rücken und die Lenden des Kranken sind diesem Wundliegen unterworfen; sondern auch jeder einzelne Theil seines Körpers, den er oft, und vorzüglich auf etwas hartes auslegt. So kann zum Beyspiel ein Stuhl oder ein Tisch, der dicht neben dem Bette des Kranken stehet, und auf welchem der Kranke seinen Arm auslegt, Gelegenheit zum Wundliegen geben: der Krankenwärter haue also auch diesem vor.

Unter

U n t e r r i c h t
für
Personen
welche Kranke warten.

Vierte Abtheilung.

Arzneimittel welche die Krankenwärter zu-
bereiten können.

Erstes Kapitel.

A n m e r k u n g e n .

§. 166.

Nicht alle Mittel, welche der Kranke nöthig hat, werden jedesmal in der Apotheke versfertiget, theils erfordern die oeconomicen Verhältnisse, theils Geschwindigkeit der Bereitschaft oder andere Umstände des Kranken, daß einige davon zu Hause bereitet werden. Der Arzt wird zwar das Nöthige bey jeder besondern Zubereitung erinnern, allein der Krankenwärter merke sich immer, daß er sich bey einer solchen Zubereitung

Ben Zubereit-
ung der
Arzneimit-
tel. brauche
man



tung keiner anderen als thönernen, porcellanernen, fibernen, gläsernen, oder steinernen Gefäße bediene.

§. 167.

Die kupfernen und messingenen Gefäße sind un-
 ter allen die schädlichsten *). Das Kupfer wird von
 Säuren, von allen und jeden Salzen, von Oelen, von
 der feuchten Luft, und sogar von dem reinsten Was-
 ser angegriffen, und dadurch ein wahrer Grünspan,
 ein heftiges und gewaltiges Gift. Die Verzinnung
 aber ist kein hinlängliches Sicherungs-Mittel dar-
 gegen; denn das Zinn, gesetzt es sey gleich in den
 meisten Fällen von Arsenik frey, enthält doch
 bisweilen Spiesglanz und immer Bley, folglich
 bleibt die Gesundheit zwifach gefährdet, weil auf-
 gelöstes Bley und Kupfer immer giftartig nur ver-
 schieden wirken. Dies sollte jeden Krankenwärter
 ermuntern, nichts in solchen Gefäßen zu bereiten oder
 aufzubewahren.

§ 168.

Nach muß das Feuer einen gleichen Grad haben,
 wenn der Krankenwärter etwas kochen soll, und
 nicht rauchen.

Zweytes

*) S. §. 23.

Zweytes Kapitel.

Getränke des Kranken.

§. 169.

Gersten Reißwasser.

Man nehme zween Eßlöffel voll Gerstengraupen, Gerstens
Reiß-Was-
ser.
koche solche mit zwey Bouteillen Wasser, bis die Körner aufgesprungen sind, nachher nehme man es vom Feuer und seige es durch ein Tuch. Soll es Reißwasser seyn, so nehme man statt der Gerstengraupen, Reis.

§. 170.

Gerstenwasser mit Honig und Essig.

Mit einer Bouteille Gerstenwasser §. 169. Gerstens
wasser mit
Honig und
Essig.
vermische man zween Eßlöffel voll abgeschäumten Honig und eben so viel Essig.

§. 171.

Limonade, Pommeranzentwasser.

Limonade
Man nehme zwey Citronen von mittlerer Größe, klopf sie etwas, bis sie weich sind, sondere die gelbe Schaafe davon ab, schneide sie nachher in der Mitte durch, und drücke den Saft davon in eine Bouteille Wasser, in welcher man vier Loth Zucker hat zerfließen lassen, man vermische solches beständiglich

Ⓒ

mit

mit dem Wasser und gebe dem Kranken davon zu trinken.

Pommeranzenwasser.

Will man Pommeranzenwasser haben, so nehme man statt der Citronen Pomeranzen.

Gefochte Limonade.

Soll die Limonade gekocht werden, so ist eine in Scheiben geschnittene Citrone, die man mit anderthalb Bouteillen Wasser einige Minuten kochen läßt hinlänglich. Wenn man solches vom Feuer genommen und durchgeseiget hat, so läßt man soviel Zucker als jeder Kranke liebet, darin zergehen.

§. 172.

Zuckerwasser.

Zuckerwasser.

Man nehme vier Loth Zucker, löse ihn in einer Bouteille Wasser auf, und schüttle die Bouteille, ehe man dem Kranken zum erstenmahl davon zu trinken giebt, wohl um.

§. 173.

Honigwasser.

Honigwasser.

Man löse in einer Bouteille Wasser drey Eßlöffel voll abgeschäumten Honig auf.

§. 174.

Honigwasser mit Essig.

Honigwasser mit Essig.

Mit einer Bouteille Honigwasser §. 173. vermische man drey Eßlöffel voll Essig.

§. 175.

S. 175.

Saamenmilch.

Man nehme zwölf geschälte Mandeln, zween ^{Saamens} Eßlöffel voll kühlende Saamen *) stosse solche mit ^{milch.} zwey Loth Zucker in einem steinernen Mörser, und gieße unter beständigem Stossen etwas Wasser dar; auf, welches man sobald es milchweiß wird, abgieset; auf diese Art fährt man fort, bis man eine Bouteille Wasser verbraucht hat. Das in dem Mörser von den Mandeln und Saamen nachgebliebene wird mit einem Tuch ausgepreßt; zuletzt vermengt man zween Eßlöffel voll Pommeranzensblüthwasser des Geschmacks wegen damit.

S. 176.

Molken.

Man lasse frische Milch, die eben von der Kuhmotten, kömmt, kochen, und in dem Augenblick da solche zu kochen anfängt, werfe man auf jede Bouteille zwey Quentchen oder zween Theelöffel voll Weinsteinpulver **) hinein, rühre solche alsdann mit einem hölzernen Löffel so lange um, bis sie völlig gekäst ist; alsdann nimmt man sie vom Feuer; läßt sie eine

G 2

Biers

*) Als Gurken, Melonen, oder Wassermelonensaa-
men, welchen man grade bey der Hand hat, oder
auch alle drey Sorten vermischt.

**) Cremor Tartari.

Viertelstunde stehen, daß sie erkalte, und seigt sie durch ein Tuch; auf jede Bouteille des geseigten vermische man das Weiße von zwey völlig zu Schaume geklopfen Eyern, und koche solches einige Minuten lang. In dem Augenblick des Kochens werden sich die in der Wolken rückständigen käsigten Theile mit dem Eyweiß vereinigen, die man dann sorgfältig wegnimmt: hierauf nimmt man die Wolken vom Feuer, und läßt durch das Erkalten derselben die noch rückständigen käsigten Theile zu Boden fallen, hierauf giesset man das Klare ab, und filtrirt solches durch einen Bogen Löschpapier, da denn die Wolken ganz klar und gelblich seyn wird.

§. 177.

Das bequemste solche durch Löschpapier zu filtriren ist ein Filtrirtrichter, oder ein Sieb worinnen zween Bogen Löschpapier liegen. In Ermanglung dessen nehme man vier Stäbe und befestige solche an den vier Ecken mit vier Nägeln in Gestalt eines Vierecks oder Rahmens, an den Spizen der vier Nägel befestige man eine Serviette, auf diese lege man einen Bogen Löschpapier, den man mit dem Rest der Serviette bedeckt, dieses alles setz man auf eine grosse Schüssel, und giesset die Wolken alsdann auf die Serviette, welche in die darunter stehende Schüssel tropfenweis fließen wird.

Drittes

Klystiere.

§. 178.

Reizendes Klystier.

Man nehme vier Eßlöffel voll Honig, einen ^{Reizendes} Eßlöffel voll Kochsalz, und löse solches in einer hal- ^{Klystier.} ben Bouteille kochendem Wasser auf.

§. 179.

Schmerzlinderndes Klystier.

Man nehme zwei Handevoll Eibisch: oder Pap- ^{Schmerz-} pelblätter, zween Eßlöffel voll gestossenen Leinsaa- ^{linderndes} men, koche solches drey Minuten lang in einer ^{Klystier.} Bouteille Wasser, seige es durch, und setze vier Eßlöffel voll Süßmandelöl, oder in Ermanglung desselben, eben so viel Leinöl dazu.

Viertes Kapitel.

Salbe gegen das Wundliegen.

§. 180.

Salbe für magere Personen.

Man nehme etwas Kampfer, zerstoße ihn zu ^{Salbe gegen das} einem feinen Pulver, und vermische ihn ^{Wundlie-} ^{gen, für} ^{magere, für} ^{fähr}

§ 3

fähr

fähr mit sieben Theilen ungesalzener Butter zu einer Salbe.

§. 181.

fette Personen.

Salbe für fette Personen.

Man nehme ein Eyweiß, klopfe es zu Schaum, erwärme solches nachher auf dem Feuer, und giesse unter beständigem Umrühren sechs Speiseldöffel voll Franzbrantwein dazu.

Anhang.

A n h a n g.

Erstes Kapitel.

Wiedergenesende.

§. 182.

Wiedergenesende werden solche genannt, bey denen die Zufälle der Krankheit sich verlohren. Wiedergenesende sollen ihre

§. 183.

Der Krankenwärter hat bey solchen Personen darauf zu sehen, daß sie, wenn sie die Bequemlichkeit haben, ihr Zimmer mit einem andern ^{Zimmer} verwechseln, dessen gute Beschaffenheit aus dem vorhergehenden (§. 21.) bekannt ist.

§. 184.

Ferner muß der Krankenwärter dem gemeinlich unersättlichen Wiedergenesenden ja nicht mehr Nahrung oder geistige Getränke erlauben, als der Arzt demselben gestattet. nicht mehr essen als sie bedürfen,

§ 4

§. 185.

§. 185.

weniger trinken, als Kranke, und Wiedergenesende müssen weniger trinken als Kranke; zuviel Getränke verhindert den Magen seine Kräfte wieder zu erlangen, schadet der Verdauung, unterhält die Schwäche, vermehret die Neigung zu der Geschwulst der Hüfte, verursacht bisweilen ein Zehrfieber, und machet den Kranken träg und matt.

§. 186.

Ihre Geschäfte nicht zu früh wieder anfangen. Ueberdies fange der Wiedergenesende seine Geschäfte nicht wieder zu geschwind an, denn dieses ist ein großes Hinderniß, die verlohrenen Kräfte wieder zu erlangen.

§. 187.

Man hüte sich, Leiden schäften bey ihnen zu erregen. Auch hüte sich der Krankenwärter mit Wiedergenesenden von solchen Dingen zu sprechen, die eine oder die andere Leidenschaft rege machen könnten, und deswegen unterhalte er denselben ja nicht mit seiner vorigen Krankheit und den überstandenen Gefahren.

Zweytes Kapitel.

Vorsichtsregeln für Krankenwärter.

§. 188.

Krankenwärter sollen immer tollte, So wie überhaupt jedermann nur alsdann essen, wenn er hungert, so sollten dieses insbesondere Kranken

Krankenwärter beobachten, die immer eine leichte ^{eine leichte} und strenge Diät führen müssen. Ingleichen dürfen ^{und strenge} sie niemals in dem Krankenzimmer essen oder trinken, und ehe sie essen, müssen sie die Hände waschen und den Mund mit halb Wasser und halb Essig oder mit weißem Weine ausspülen. ^{Diät beobachten,}

§. 189.

Ihre Speisen sollen mit sauren Sachen zube- ^{wenig} reitet seyn; Gemüse, Kräuter und Früchte sind ihnen ^{Gleich und} am zuträglichsten, und jemehr sie sich von dem Flei- ^{alles mit} sche enthalten, desto besser ist es. Einfache Nah- ^{Säuren zu-} rungsmittel sind die besten, und nicht zuviel davon. ^{bereitet es} ^{sen, und}

§. 190.

Das vorzüglichste Getränke für sie ist Wasser ^{Wasser mit} mit etwas weißem Wein oder mit etwas säuerlichem ^{weißem} Wein oder vermischet, Limonade oder blosses Wasser und wäh- ^{was säuer-} rend der Mahlzeit etwas weißer Wein, doch müssen ^{lichem trin-} sie sich vor geistigen Getränken hüten. ^{fen.}

§. 191.

So muß auch der Krankenwärter, die Geschwulst ^{Wie die Ge-} seiner Füße zu verhüten, wenigstens des Nachts die ^{schwulste der} Strumpfbänder losknüpfen, und die Füße nicht ^{Füßen und} hängen lassen, sondern gerade ausgestreckt auf etwas ^{die,}

Erkältung
zu verhüten. auflegen. Seinen Körper muß er mit Kleidung wohl bedecken, damit er sich vorzüglich des Nachts keiner Erkältung aussetze. Und hat er des Nachts gewacht, so muß er des Tages einige Stunden ausgekleidet schlafen.

§. 192.

Er soll seinen Speichel nicht verschlucken. Der Krankenträger soll ferner so wenig als möglich seinen Speichel verschlucken, am allerwenigsten aber nachdem er kurz vorher um den Kranken gewesen, denselben berührt, oder gar sein Gesicht dem Gesichte des Kranken genähert hat.

§. 192.

Wie sich der Krankenträger bey ansteckenden Krankheiten zu verhalten. Bey ansteckenden Krankheiten und Seuchen, wo der Krankenträger viele Gefahr läuft, hat er noch mehr Behutsamkeit nöthig. Er beobachte deswegen noch auſſer dem erwähnten; daß die Luft so viel möglich rein sey, daß er sich so viel thunlich, Bewegung in freyer Luft mache, daß er sich hüte, die Dünste, so der Kranke von sich giebt aufzunehmen, und daß er sich besonders von dem ausgehenden Odem desselben entferne, daß er seine mit Essig besprizte Kleidung und Wäsche öfters wechsle *) und solche

*) Ein holländischer Arzt, der einen Tag sein Hemd damit zu besprizen versäumt, wurde von der Pest ange-

solche in die frische Luft aufhänge, daß er sich so-
gleich mit Essig wasche, wenn er den Kranke ange-
faßt hat, daß er sich den Mund oft mit Essig aus-
spühle, daß er sich dem Dampf des Essigs täglich
einigemale aussetze, daß er seinen Odem durch
ein Tuch ziehe, welches mit Essig besprenget ist,
oder durch einen damit benezten Schwamm, daß er
an Raute, Meinfarren oder an eine Citrone, in
welche man Gewürznelken gestekt hat, rieche; daß
er immer etwas reizendes, als ein Stück Citrone oder
Pommeranzenschale, Angelike, Mastix, Chinarinde
laue, und dabey fleißig ausspucke; daß er sich die
Nase voll Tobak stopfe; daß er den Fußboden des
Zimmers in dem er schläft, mit Essig bespreize; daß
er niemals nüchtern zum Kranken komme; und
daß er einen Ueberroß von Wachstaffet, den er gut
zuknöpfet, über seinen Kleidern trage. Er erhalte
dabey sein Gemüth furchtlos, und genieße mäßig
ein gutes Glas Wein.

§. 98.

Vey ansteckenden Krankheiten soll der Kranken-^{Was er zu}
wärter zu niemand gehen, ohne seine Kleider ge-^{beobachten,}
wechselt und sich gewaschen zu haben; er soll keinen ^{wann er bey}
anstecken-^{den Krank-}
an:

angesteckt, da er vorher mit dieser Vorsicht zu ver-
schiedenen Pestzeiten ohne Nachtheil Pestkranke be-
sucht und behandelt hatte.

108 Vorsichtsregeln für Krankenwärter.

heiter et andern Kranken annehmen, er habe denn zuvor erst
 nen andern seine Kleider geändert, und solche nebst allem was er
 annimmt. bey dem vorigen Kranken gebraucht, Wäsche, Bett und
 so weiter an die Luft gehängt. Vorzüglich soll der
 Wärter dieses beobachten, wenn sein letzter Kranke
 ein Pocken; oder Masernkranker war, sonst setzt er,
 wo nicht sich, doch andere der Ansteckung aus.

§. 195.

Vorläufige Zufälle er-
 mer sich an-
 thindigen
 den Krank-
 heit. Vergienge aber dem Krankenwärter die Eflust
 bekäme er dicken und zähen Speichel in dem Mund
 de, überzöge sich dessen Zunge oder fühlte er
 Schmerzen, Neigung zum Brechen, einen üblen Ge-
 schmack in dem Munde, oder sonst was, so frage
 er unvorzüglich deswegen um Rath.

§. 196.

Arzneyver-
 zionsmittel
 sind außser-
 Absicht, Alderlassen, Lariren, und dergleichen in der
 Absicht, sich vor der Ansteckung zu verwahren, ist
 nicht allein fruchtlos, sondern oft schädlich; die
 Säfte werden dadurch in Bewegung gebracht, und
 die Aufnahme des Giftes erleichtert. Das wich-
 tigste Verwahrungsmittel ist ein furchtloses Gemüth,
 Fontanelles fruchtlos. und bey der Pest eine Fontanelle an dem Arme oder
 an der Wade, so lange als die Ansteckung statt
 findet

findet, eitem zu lassen; den Nutzen davon hat die Erfahrung hinlänglich bewiesen *).

Drittes Kapitel.

T o d t e.

§. 197.

Da es Krankheiten giebt, die das Leben, ohne ^{Der Tod ist} es zu zerstören, nur zurückreiben, die den Kranken ohne ihn zu tödten, nur in einen Schlummer versetzen, der ihm Bewußtseyn, Gefühl, Puls und Odem auf eine längere oder kürzere Zeit raubet, ohne die Lebenskraft sogleich zu zernichten; so ist es kein Wunder, daß manche scheinbare Todte, glaubwürdiger Zeugen zufolge, wirklich lebendig begraben worden. Bey so gestalteten Sachen ist es von der äußersten Wichtigkeit zu wissen, ob und wie fern der Tod wirklich oder nur scheinbar, gewiß oder nur angeblich sey.

§. 198.

*) Die Fontanelle, welche ein deutscher Arzt in der Pest, welche Venedig gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts heimgesucht, angerathen, hat solche große Dienste geleistet, daß man ihm eine Ehrensäule mit der Inschrift: dem Befreyer des Vaterlandes von der Pest, aufgerichtet hat. Auch weiß man, daß in der Pest so 1738 und 1739 in der Ukraine gewüthet, alle so Geschwüre oder offene Scharben hatten, davon verschonet geblieben sind.

§. 198.

Scheinbar
oder angeblich
Tich

Unvollkommen, scheinbar oder angeblich ist der Tod, so lange die vornehmsten Zeichen des Lebens zwar fehlen, aber das Herz und die übrigen Werkzeuge noch die Fähigkeit haben, ihre Bewegungen, zu welchen sie bestimmt sind, erneuern zu können. So kann der Kreislauf des Bluts aufgehört, das Athmenholen verschwunden, die Hitze des Körpers zernichtet, die Glieder desselben kalt, steif und unbiegsam, die Sinnen unthätig, der ganze Körper gefühllos, das Gesicht bleyfarbig, die Augen matt und ohne Schimmer seyn, und es können sich überhaupt die vornehmsten Zeichen des Todes einstellen, ohne daß wir davon gewiß sind. Es können nemlich in diesem Zustande, der die erste Stufe des Todes, oder der unvollkommene Tod ist, die Werkzeuge der Lebensfunctionen, ihre Fähigkeiten, wieder in Bewegungen gebracht zu werden und ihr Spiel wieder anzufangen, sich erhalten, und es kann die Wiederbelebung selbst deswegen statt finden.

§. 199.

Beispiele
unvollkommener
Todes-
erweckung
so wie
der Bekehr-
t wurden.

In diesem Zustande des unvollkommenen Todes sind sowohl alle diejenigen gewesen, von welchen uns die Geschichte sagt, daß sie, theils noch vor ihrer Beerdigung *), theils nach derselben

*) Ein Handelsmann, der zweien Tage nach dem Tode seiner Frau von einer Reise zurückgekehrt, kam in

ben *) wiederbelebt worden, als auch diejenigen die unvollkommen Tod beerdigt, und alsdann erst wirklich gestorben sind *).

storbten

in dem Augenblicke in seinem Hause an, da die Geistlichkeit dieselbe schon zur Erde begleiten wollte. Der Mann ließ den Sarg zurück in sein Zimmer tragen, und den Körper seiner Frau, der gar kein Lebenszeichen mehr von sich gab, aus demselben heben, und um sich gewiß von ihrem Tode zu überzeugen, oder dieselbe wenn es möglich, wieder ins Leben zurück zu bringen, ließ er verschiedene Einschnitte in ihrem Körper machen, und mehrere Schöpfbüchse ansetzen; es waren dieser schon fünf und zwanzig ohne den mindesten Erfolg angesetzt; aber bey Ansetzung des sechs und zwanzigsten, fing die Wiederbelebte Todte an zu schreyen, das thut weh!

Miladi Kouffel, die Frau eines englischen Obersten, hat ihre Wiederbelebung gleichfalls der äußersten Zärtlichkeit ihres Mannes zu verdanken, welcher nicht gestatten wollte, daß man sie beerdigte, ob sie gleich ödlig rodt zu seyn schien, bis daß die Zeichen der Fäulniß sich eingestellt: am siebenden Tage erwachte die Todte von dem Geläute der Glocken einer benachbarten Kirche, wie von einem tiefen Schlafe.

*) Ein Mann erfährt nach seiner Zurückreise, daß seine Frau todt und schon seit drey Tagen beerdigt sey. Unglaublich untröstlich steigt er in ihr Grab, und hat das Glück sie wieder zum Leben zu erwecken.

Von

Bollkom-
men ist der
Tod wenn
sich

Solche Beyspiele sollten uns antreiben, niemand zu geschwind, und nur alsdann erst zu beerdigen, wenn der Tod gewiß, und die Wiederbelebung unmöglich ist. Die angehende Verwesung und der von ihr unzertrennliche und ganz eigene Leichengeruch,

Von einem Infanteriereamente, das zu Dole ankam, hatten mehrere Soldaten kein Quartier; diesen wurde erlaube in einer Kirche zu schlafen. Einige davon hörten ein Wirseln, das ihnen aus Einem Grabe zukommen schien; sie benachrichtigten den Geistlichen davon, man öffnete die Höhle, worein man denselben Tag ein Frauenzimmer gelegt hatte, und fand solches lebendig.

*) Man hat bey einigen Todten so nach etlichen Monaten ausgegraben worden, bemerkt, daß sie ihre Stellen und Lage verwechselt bey andern, daß sie sich aus Wurh Arme und Hände zernagt.

Man sahe in Mais den Sarg einer Fran, deren Finger der rechten Hand zwischen dem etwas in die Höhe gehobenen Deckel eingeklemmet waren.

Eine Dame so in Augsburg an der Mutterkrankheit gestorben, wurde in einem wohl vermögerten Gewölbe beerdigt; da man solches nach einigen Jahren öffnete, fand man die Dame auf den Sausen nahe bey der Oefnung, ohne Finger an der rechten Hand. Dieses hätte sich nicht ereignen können, wenn diese scheinbar Todten nicht wieder belebt und zum zweytemale gestorben wäre.

ruch, ist das einzige gewisse Zeichen des absoluten Todes, oder der physischen Unmöglichkeit zur Wiederkehr des Lebens.

der Leichengeruch ein-
stellet und
die Verwesung ange-
hört.

§. 201.

Die Zeit zwischen dem unvollkommenen und vollkommenen Tod kann unmöglich bestimmt werden; da solche in Ansehung der Ursachen des Todes selbst und verschiedener anderer Umstände sehr verschieden ist. Wir haben Beyspiele von Ertrunkenen, so nach einigen Tagen, nach einer, und in seltenen Fällen, nach mehreren Wochen aus dem Wasser gezogen und dennoch wiederbelebt worden; und wer kann wissen, wie lange die Scheintodten §. 199. in diesem Zustande in ihrem Grabe geblieben, bis sie wieder belebt, und zum zweitemale in der größten Verzweiflung gestorben sind? Auch weiß jeder aus den Beispielen der Bären und Schwalben, die Monate lang ohne die mindeste Bewegung schlafen, wie lange das thierische Leben, ohne zerstört zu seyn, schlummern kann.

Die Zeit
zwischen
dem un-
vollkomme-
nen Tod
ist verschie-
den, ver-
schleibt man
die

§. 202.

Man hätte sich also ja, ohne sich eines Mords zu beschuldigen, jemand früher, als die Verwesung oder der besondre Leichengeruch sich verräth, zu beerdigen,

Verdi-
nung bis
zu diesem,
so ver-
schwindet
alle Furcht.

III. Vierte Abtheilung. Drittes Kapitel.

der lebendi-
gen Beer-
gung.

erdigen, vorzüglich aber solche Personen, welche plötzlich, oder eines gewaltsamen Todes gestorben, bey welchen die Zeit zwischen dem unvollkommenen und vollkommenen Tode gemeinlich länger, als bey denen ist, so an einer Krankheit, oder Alters halber verschieden. Auf diese Art verschwindet auf immer alle Furcht, jemals lebendig begraben zu werden.

S. 203.

Sobald die vorhergegangene Krankheit den Tod zweifelhaft macht, ist es dahero nöthig, mit den Scheintodten so zu verfahren, als ob sie noch lebten, mit der Hülfe nicht eher müde zu werden, als bis diese zweckmäßige Hülfsleistung schlechterdings unnütz geworden. Die Furcht, einen seiner Mitbrüder lebendig beerdigen zu lassen, und die Hoffnung, ihn wieder beleben zu können, soll jeden dazu antreiben. Ein einziger glücklicher Erfolg kann tausend fehlgeschlagene Versuche entschädigen. Sollte wol die Egenliebe auf eine angenehmere Art gereizt werden können, als durch das lebhaftere Bewußtseyn und das innigste Vergnügen, einem Menschen das Leben wiederzugeben, und ihn aus den Armen des Todes gerissen zu haben, und ist wol eine Handlung, die den Menschen der Gottheit mehr nähert, als eine solche?

S. 204.

§. 204.

Die Hülffleistungen bey Scheintodten können bis zur Ankunft eines Kunstverständigen darinn bestehen, daß man den ganzen Körper mit warmen Tüchern oder harten Bürsten reibt; den Schlund mit dem Bart einer Feder reizet; Pfeffer oder Senf vor die Nase hält, mit seinem Mund in den Mund des Scheintodten Luft einbläst; warmes mit Brandwein angefeuchtetes Brod auf die Herzgrube leget, und solches oft wechselt; Klystiere aus Salz, oder einer Abkochung von Tobaksblättern setzt, Senfteig, Spanische Fliegen und Schröpfung auf die Brust und den Rücken anleget, und daß man an den Fußsohlen Einschnitte machet. Mit der Anwendung dieser Hülffmittel fahre man bey pßzlich oder an einem gewaltsamen Tode verstorbenen so lange fort, bis die Fäulniß das unwiederbringliche Leben bestätiget.

Hülffleistungen
bey
Scheintodten.

§. 205.

Wie oft wird aber leider diese Vorsicht vernachlässiget, wie sehr eilet man nicht in manchen Fällen den Todten zu beerdigen, ehe man von der völligen Gewißheit des Todes überzeugt ist, wie viele haben nicht sogar die

§. 2.

sträfliche

116 Vierte Abtheilung. Drittes Kapitel. Todte.

sträfliche Gewohnheit, dem Sterbenden, noch ehe er todt ist, das Kopfkissen wegzuziehen, und die Augen und den Mund zuzudrücken, und dadurch denselben wirklichen Tod, statt selben zu entfernen, zu befördern?

Erklä

Erklärung der Kupfertafel.

Fig. I. Aufriß.

a, b, c. Drey mit Gurten bespannte Rahmen, davon der mittelfte a fest liegt, die beyden andern b und c aber, welche mit starken Bändern an a anhangen, sind beweglich, denn c kann durch den darinn fest eingeheseten Bock d und ein paar Schuhsren i, welche um die bewegliche Welle f laufen, bis zu einer senkrechten Stellung in die Höhe gewunden, und eben so der untere Rahmen b, worauf die Füße des Kranken liegen, durch die Welle g bis zur Erde herabgelassen werden, und dadurch dem Kranken mit allen seinen Matrazen und Betten, eine Lage gegeben werden, als wenn er auf einem Stuhle säße.

Die beyden Wellen h und f haben innerhalb der Stelle des Betts in i ein Stellrad mit einer Feder k, wodurch sie in jeder Inklination fest gestellt werden können, welches nöthig ist: l und m sind schwach pepolsterte Eisenrahmen zum Kopfe und zu Füßen, und e ist ein kleines Fußbret an dem Rahmen b, damit der Kranke die Füße darauf setzen kann.

Zum Essen, Lesen oder Schreiben ist n ein kleiner beweglicher Tisch, der durch die Streben p gerade, oder schräg als ein Pult gestellt werden kann, sich oben in zwey Zapfen h bewegt, und wenn er nicht gebraucht wird, unten zu Füßen ausserhalb wie in h. o. herabhängt.

Eben so leicht kann man diesen Sopha durch Einschiebung zweyer Seitenbreiter Fig. 3. ganz zu einem Bette machen.

Fig. 2. Grundriß.

Die drey Sitzrahmen müssen etwas dichter bezurgert werden, wenn man nicht sehr breiten Gurt hat.

Verzeichniß.
der enthaltenen Sachen.

A.

Abendluft ist schädlich, S. 95.

Abergläubisch soll der Krankenwärter nicht seyn. S. 8.

Arzneyen, feste. S. 95.

— — wie solche Erwachsenen bezubringen.
S. 95. 96.

— — wie solche Kindern bezubringen. S. 97.

— flüssige. S. 9.

— — wie solche Erwachsenen bezubringen.
S. 92.

— — wie solche Kindern bezubringen.
S. 93.

Verzeichniß.

- Arzneien gefrorne sollen weggegossen werden. §. 85.
— sollen so stehen, daß sie der Kranke nicht sehen kann. §. 84.
— sollen weder an einem zu warmen, noch an einem zu kalten Orte stehen. §. 84.
AUSDÜNSTUNG ist eine schädliche Materie. §. 12.
Ausleerung natürliche. §. 65.

B.

- BÄHEN. §. 134.
Bad, aus demselben soll der Kranke sogleich gebracht werden, wenn ihm schwach wird. §. 120.
Bad, dazu ist das Schlafzimmer die beste Stelle. §. 124.
— heißes. §. 128.
— in dasselbe soll man nicht gleich nach dem Essen gehen. §. 123.
— kaltes. §. 128.
— kühles. §. 128.
— laues. §. 128.
— temperirtes. §. 128.
— welches Wasser dazu am besten. §. 127.
— wie der Kranke aus demselben gebracht werden soll. §. 122.

Bad

der enthaltenen Sachen.

- Bad, wie der Kranke darein zu bringen. S. 118.
— wie der Kranke sich darin zu verhalten. S. 120.
— wie sich der Krankenwärter dabei zu verhalten.
S. 119.
Baden. S. 114.
Bäder — Fuß. S. 115. 126.
— ganze. S. 115.
— halbe. S. 115. 125
Badsüber, Badewanne. S. 115.
— mit Röhren ist zum Baden am bequemsten.
S. 117.
Besuche, beym Kranken schaden sich. S. 72.
Besuche beym Kranken schaden dem Kranken. S. 73.
Betäubende Mittel sind schädlich. S. 64.
Bett des Kranken. S. 38.
— wie solches zu machen. S. 39.
— wie solches erwärmt werden soll. S. 40.
Bettdecken sollen den Kranken nicht beschweren.
S. 37.
Bettlaken und Bett soll so oft es unrein ist, gewechselt werden. S. 14.
Bettstelle des Kranken. S. 34.
— soll eine einschläfrige seyn. S. 34.
— mechanische. S. 34.
— soll von allen Seiten frey stehen. S. 35.
Bettvorhänge. S. 41.

Verzeichniß

Bettvorhänge, grüne sind die besten. §. 41.

— — mit Figuren müssen vermieden werden.
§. 41.

Betrübniß ist schädlich. §. 67.

Bewegung und Ruhe. §. 58.

— ist bey langwierigen Krankheiten ein vorzüg-
liches Mittel. §. 59.

— soll des Vormittags in freyer Luft angestellt
werden. §. 60.

— soll nicht ermüdend seyn. §. 60.

Bilder müssen nicht im Krankenzimmer seyn. §. 41.

Bleyerne Gefäße sind schädlich. §. 29. 167.

Blumen sollen nicht im Krankenzimmer seyn. §. 51.

Brechen wird durch eine bequeme Stellung erleichtert.
§. 104.

Brechmittel. §. 102.

Brühe, wie solche dem Kranken zu geben. §. 83.

C.

Citronensaft erfrischt die Luft. §. 46.

D.

Daumen, eingeschlagene müssen nicht ausgebrochen wer-
den. §. 150.

Diät des Kranken. §. 53.

— vernachlässigte erschwert die Cur. §. 56.

E.

der enthaltenen Sachen.

E.

- Ekel soll der Krankenwärter nicht haben. §. 11.
- Ehrlichkeit, Eigenschaft des Krankenwärters. §. 4.
- Eigenschaften und Pflichten der Krankenwärter. §. 1—20.
- — der Krankenwärter, moralische. §. 2.
- — der Krankenwärter, physische. §. 3.
- Einreiben. §. 134.
- Eis in Wasser zerschmolzen erfrischt die Luft. §. 47.
- Essig. §. 149—157.
- concentrirter. §. 149.
- erfrischt die Luft wenn sie heiß und trocken ist.
§. 46.
- Essen, nicht erlaubtes schadet. §. 54.
- soll der Kranke nicht während dem Fieberanfall
auch nicht kurz vor oder bald nach demselben.
§. 56.
- Vorurtheile dabey. §. 54. 55.
- zu viel vom erlaubten schadet. §.

F.

- Federbetten befördern das Wundliegen. §. 162.
- — müssen vermieden werden. §. 37.
- — vermehren die Hie. §. 36.
- Federbettdecken müssen vermieden werden. §. 37.
- Federn angebrannte. §. 149.

Fen.

Verzeichniß

- Fenstervorhänge, grüne sind die besten. §. 41.
Fieber kalte. §. 138.
Finger, eingeschlagene, müssen nicht ausgebrochen werden.
§. 150.
Gliederblumenthee ist im Frost gut. §. 141.
Flor, damit wird in der Hitze des Kranken Gesicht be-
deckt. §. 143.
Fontanelle, Verwahrungsmittel gegen die Pest.
§. 196.
Freude grosse ist schädlich. §. 67.
Frost, darinn muß niemals kalt getrunken werden.
§. 141.
— darinn muß warm und wenig getrunken werden.
§. 141.
— während demselben nehme man keine Arzeneyen.
§. 141.
— wie man sich dabey zu verhalten. §. 139. 140.
Furcht ist schädlich. §. 67.
Fußbäder. §. 115. 126.

G.

- Geduldig soll der Krankenwärter seyn. §. 8.
Gefäß, aus welchem dem Kranken das Trinken gereicht
wird. §. 89.
Gefäße, bleyerne sind schädlich. §. 29.
— messingene. §. 167.
— Kupferne. §. 29. 167.

der enthaltenen Sachen.

Gefäße, sollen gleich nach jedesmahligem Gebrauche gereinigt werden. S. 30. 31.

— vorzüglichsten. S. 29. 166.

Gerstenwasser. S. 169.

— mit Honig und Essig. S. 170.

Geschirre. S. Gefäße.

Getränke bey Laxiermitteln. S. 98.

— des Kranken. S. 57. 86.

— sollen täglich frisch bereitet werden. S. 86.

— sollen in dem Frost warm seyn. S. 141.

— sollen in der Hitze lau seyn. S. 142.

— wie sie erwärmt werden sollen. S. 87.

— wie oft sie dem Kranken gereicht werden sollen. S. 90.

Gewissenhaft soll der Krankenwärter seyn. S. 8.

H.

Halbe Bäder. S. 115. 125.

Handlung, heilige, wie man sich dabey zu benehmen hat. S. 70.

Hemde soll der Kranke täglich wechseln. S. 14.

Himbeerensaft mit Wasser und Zucker. S. 142.

Himbeersyrop mit Wasser und Zucker. S. 142.

Hitze. S. 142.

— wie man sich zu verhalten. S. 142.

— Getränke darinn. S. 142.

Verzeichniß

- Hoffnung. das größte Mittel gegen die Furcht. S. 70.
Hollunderblumenthee ist in dem Froste gut. S. 141.
Honigwasser. S. 173.
—— mit Essig. S. 174.

R.

- Ramillerthee befördert das Brechen. S. 103.
—— ist in dem Froste gut. S. 141.
—— kann Ueblichkeiten erwecken. S. 141.
Raminfeuer reinigt die Luft besser als ein Ofenfeuer. S. 24.
—— soll beständig in dem Krankenzimmer unterhalten werden. S. 24.
Rirschenfaft mit Wasser und Zucker. S. 142.
Rirschensyrop mit Wasser und Zucker. S. 142.
Rlystiere. S. 105. 178.
—— bequeme Lage dazu. S. 105.
—— die ins Blut gehen. 112.
—— kalte. S. 111.
—— lindernde. S. 101.
—— reizende. 100. 178.
—— zur Stillung des Nasenblutens. S. 157.
—— schmerzlindernde. S. 179.
—— sollen mit einer Spritze gesetzt werden. S. 106.
—— warme. S. 111.
—— wie beim Sezen verhütet wird, daß dem Kranken Winde beigebracht werden. S. 107.
—— wie solche gesetzt werden sollen. S. 107. 109.
—— sezen, wie sich dabei der Kranke zu verhalten. S. 110.
Rlystierspritze soll zum Rlystiersezen dienen. S. 106.
Kohlen, glühende, sollen nicht ins Krankenzimmer gebracht werden. S. 40. 47.
Kopfschmerzen in der Hitze. S. 143.
—— — — — Mittel dagegen. S. 143.

Frans

Der enthaltenen Sachen.

- Kranken-Lebensordnung. S. 12. 74.
—— Pflichten gegen die Krankenwärter. S. 19.
Krankheiten, ansteckende, Bewahrungsmittel dagegen.
S. 196.
Krankenwärter, auf was er zu sehen hat. S. 75.
—— Eigenschaften und Pflichten. S. 1. 20.
—— Getränke. S. 190.
—— moralische Eigenschaften. S. 2.
—— physische Eigenschaften. S. 3.
—— sollen aus Leuten, die einige Erziehung
genossen, gewählt werden. S. 18.
—— sollen die Veränderungen beym Kran-
ken aufzeichnen. S. 15.
—— sollen eine leichte Diät führen. S. 188.
—— sollen in dem Krankenzimmer weder es-
sen noch schlafen. S. 20.
—— sollen nicht aus dem niedern Pöbel ge-
wählt werden. S. 17.
—— sollen ihren Speichel nicht verschlucken.
S. 192.
—— sollen schreiben und lesen können. S. 15.
—— sollen wenig Fleisch essen. S. 189.
—— Creise. S. 189.
—— tragen viel zur Wiedergenesung der Kran-
ken bey. S. 16.
—— Vorsichtigkeitsregeln für sie. S. 188.
—— wie er die Geschwulst der Füße verhöre. S. 191.
—— sich bey ansteckenden Krankheiten zu verhal-
ten. S. 193. 194.
Krankenzimmers Beschaffenheit. S. 21. 25.
—— darinn sollen sich wenige Personen befin-
den. S. 47. 71.
—— muß groß, hoch und hell seyn. S. 23. 43.
—— soll von aussen und von innen gute Luft
haben. S. 21. Kranz

Verzeichniß.

Krancker, wie er in die Höhe zu heben seye. S. 38.

Kupferne Gefäße sind schädlich. S. 28. 29. 167.

L.

Lampen müssen nicht im Krankenzimmer seyn. S. 50.
Laxiermittel. S. 98.

— wenn es nicht wirkt, wie man sich zu verhalten.
S. 100.

— wenn es Schmerzen macht, wie man sich zu
verhalten. S. 101.

Lebensordnung der Kranken. S. 42. 74.

Leder, angebranntes. S. 149.

Leibschmerz, von Laxiermitteln. S. 101.

Leidenschaften. S. 66.

— angenehme schaden. S. 67. 68.

— haben einen starken Einfluß auf die Krank-
heit. S. 66.

— sind vorzüglich Schwachen, Schwangern und
Wöchnerinnen schädlich. S. 69.

— unangenehme schaden. S. 67. 68.

Leichengeruch, Zeichen des absoluten Todes. S. 200.

Leichenbaumharzrauch, verbessert die feuchte kalte Luft.
S. 47.

Letzter Wille des Kranken, wie man sich dabey zu be-
nehmen. S. 70.

Limonade. S. 171.

Luft, freye ist für schwache ohnmächtige und hysterische
das beste. S. 144.

— feuchte wie sie verbessert wird. S. 47.

— heiße und trockne wie sie verbessert wird. S. 46.

— in dem Krankenzimmer soll rein seyn. S. 43. 45.

— kalte und trockene ist die beste. S. 46.

— nicht erneuerte ist schädlich. S. 45.

— Temperatur. 44.

Luft

der enthaltenen Sachen.

- Luft, Verderbriß, wie ihr vorgebeugt wird. S. 48. 49.
— wie sie verändert und verbessert wird. S. 45.
— wie solche beim Baden beschaffen seyn soll. S. 129.

M.

- Matraze ist besser als Federbett. S. 36.
Melissenthee ist im Froste gut. S. 141.
Menschenliebe, Eigenschaft des Krankenwärters. S. 6.
Messingene Gefäße sind schädlich. S. 167.
Molken. S. 176.
— wie solche zu filtriren. S. 177.

N.

- Nasenbluten. S. 151.
— hört meistens von selbst auf. S. 154.
— ist in vielen Fällen heilsam. S. 152.
— selten zu stark. S. 151.
— soll nie zu früh gestillt werden. S. 153.
— wann es gestillt werden soll. S. 156.
— wenn es unterhalten werden soll. S. 154.
— wie sich dabey der Kranke zu verhalten.
S. 155.
— zu früh gestillt, ist schädlich. S. 151.
Nesselruch, damit wird in der Hitze des Kranken Gesicht
bedeckt. S. 143.
Nothdurft soll nicht aufgeschoben werden. S. 65.
Nüchternheit, Eigenschaft des Krankenwärters. S. 5.

O.

- Ofenfeuer reinigt die Luft nicht so gut, wie ein Ka-
minfeuer. S. 24.
Ohnmachten. S. 147.

P.

P.

Verzeichniß

P.

- Pappelblätterthee ist in dem Froste gut. S. 141.
Personen, sollen bey dem Kranken nur solche seyn, die er nöthig hat. S. 47. 71. 72.
—— welche Kranke besuchen, schaden dem Kranken. S. 73.
—— welche Kranke besuchen, schaden sich. S. 72.
—— sollen sich wenige im Krankenzimmer befinden. S. 47. 71.
Pflichten und Eigenschaften der Krankenwärter. S. 1. 20.
Polster, lederne, müssen bald diesem, bald jenem Theil untergelegt werden. S. 162.
Pommeranzenwasser. S. 171.

R.

- Räuchern, wie es verrichtet werden soll. S. 47.
Räucherpulver verbessert die feuchte kalte Luft. S. 47.
Reden, leise soll man nicht im Krankenzimmer. S. 74.
Rehhaut, Mittel gegen das Wundliegen. S. 164.
Reinlich, ist dem Gesunden nützlich. S. 12.
—— ist dem Kranken nützlich. S. 13.
—— soll der Krankenwärter seyn. S. 11.
Rein soll der Kranke immer gehalten werden. S. 14.
Reiswasser. S. 169.
Rheumatismen. S. 158.
Röhre, wie solche bey dem Klystiersetzen anzubringen. S. 108.]

der enthaltenen Sachen.

S.

Saamenmilch. S. 175.

Salbe gegen das Wundliegen für fette Personen
S. 181.

— gegen das Wundliegen für magere Personen:
S. 180.

Scheintodte. S. 198. 199.

— — — Hilfe, welche man ihnen leisten soll.
S. 204.

Schlafen und Wachen. S. 62.

— — — erzwungenes ist schädlich. S. 64.

Schlafmittel, äußerliche und innerliche sind schädlich.
S. 64.

Schlafen soll der Kranke nicht, so lange er im Bade
sitz. S. 120.

— — soll man nach Tische in einem Sessel. S. 63.

— — welche Zeit dazu die beste ist. S. 63.

Schlagflüsse, Folgen der heftigen Leidenschaften. S. 68.

Schreck ist schädlich. S. 67.

Schweiß. S. 144.

— — soll nicht erzwungen werden. S. 37.

— — weder befördert noch gestört werden. S. 146.

— — muß abgewartet werden. S. 144. 145.

Schwachheiten. S. 147.

Schmieren mit Salben. S. 134.

Senfteig. S. 130.

Verzeichniß.

- Senfteig, wird bloß aufgelegt. S. 131.
— wird in Messeltuch aufgelegt. S. 131.
— wie er auf die Fußsohlen gelegt wird. S. 133.
— wie er bereitet wird. S. 132.
Sopha, mechanischer. S. 34.
Speise und Trank. S. 53.
Stuhlspstein. S. 100. 113.
— gewöhnlichste aus Seife. S. 113.
Stücke, nöthige zur Wartung des Kranken. S. 26. 33.
Sumpflust ist schädlich. S. 22.

Z.

- Temperatur der Luft in dem Krankenzimmer. S. 44.
Tod, absoluter. S. 200.
— angeblicher. S. 198. 199.
— gewisser. S. 200.
— scheinbarer. S. 198. 199.
— unvollkommener. S. 198. 199.
Todte. S. 197.
— sollen nicht zu frühzeitig beerdigt werden. S. 202.
Trank und Speise. S. 53.
Traurigkeit ist schädlich. S. 67.
Tropfen, wie solche zu zählen. S. 94.
Trunkenheit, ein Laster, dem der Krankenwärter nicht ergeben seyn darf. S. 5.

U.

- Unreinlichkeit ist der Gesundheit schädlich. S. 12.

der enthaltenen Sachen.

Unreinigkeit ist oft die Ursache des Wundliegens. S. 162.
Urin, wie es gereinigt werden soll. S. 32.
Urin soll nicht im Krankenzimmer aufbewahrt werden.
S. 32.

W.

Ventilator. S. 45.

Verschwiegen soll der Krankenwärter seyn. S. 10.

Verwesung, Zeichen des absoluten Todes. S. 200.

Verzinnung sichert nicht vor den schädlichen Wirkun-
gen des Kupfers. S. 167.

Vorurtheile soll der Krankenwärter nicht haben. S. 8.

W.

Wachen und Schlafen. S. 62.

Wachholderbeerenrauch und Wachholderbeerenholz ver-
bessern die feuchte kalte Luft. S. 47.

Wachsamkeit, Eigenschaft des Krankenwärters. S. 7.

Wachskerze, soll das Krankenzimmer erleuchten. S. 50.

Wachstrich auf dem Bette des Kranken. S. 38.

Wasser erfrischt die Luft. S. 46.

Wasser, Glut desselben. S. 28.

- stillstehendes verdirbt die Luft. S. 21.
- welches zum Baden am besten. S. 127.
- wird durch ein Tuch zum Baden in den Badzu-
ber eingegossen. S. 116.
- wird durch Abhren in den Badzuber geleitet.
S. 117.
- zum Baden soll niemals in dem Badezimmer er-
wärmer werden. S. 117.

Verzeichniß der enthaltenen Sachen.

Waschen der Krankenzimmer ist schädlich. §. 52.

Wäsche, der man sich bedient, soll rein, trocken und ohne Stärke, gewärmt und geräuchert seyn. §. 26.

— die nicht frisch gewaschen, ist schädlich. §. 26. 27.

— soll, so oft sie unrein ist, gewechselt werden. §. 14.

Wiedergenesende. §. 182.

— sollen ihr Zimmer wechseln. §. 183.

— sollen nicht zu geschwind ihre Geschäfte wieder anfangen. §. 186.

— sollen weniger trinken als Kranke. §. 185.

Wunde Stellen, wie solche zu behandeln. §. 163.

Wundwerden durchs Bettliegen. §. 160.

— muß verhütet werden. §. 161.

— welche Theile demselben unterworfen. §. 160. 165.

3.

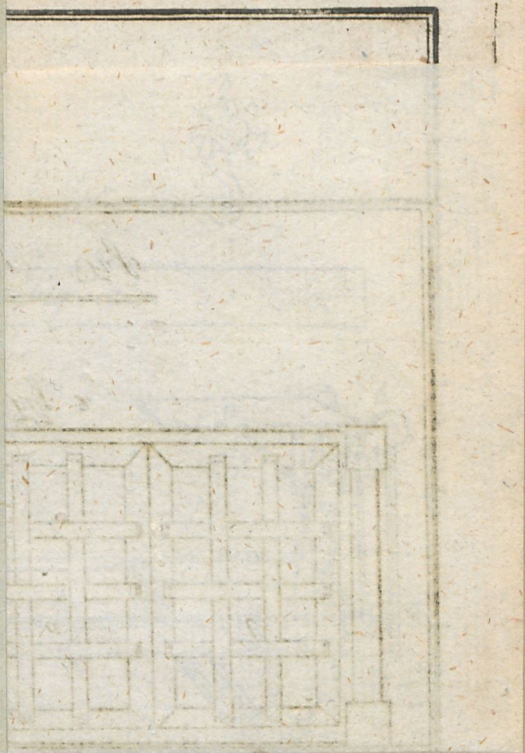
Zorn ist schädlich. §. 67.

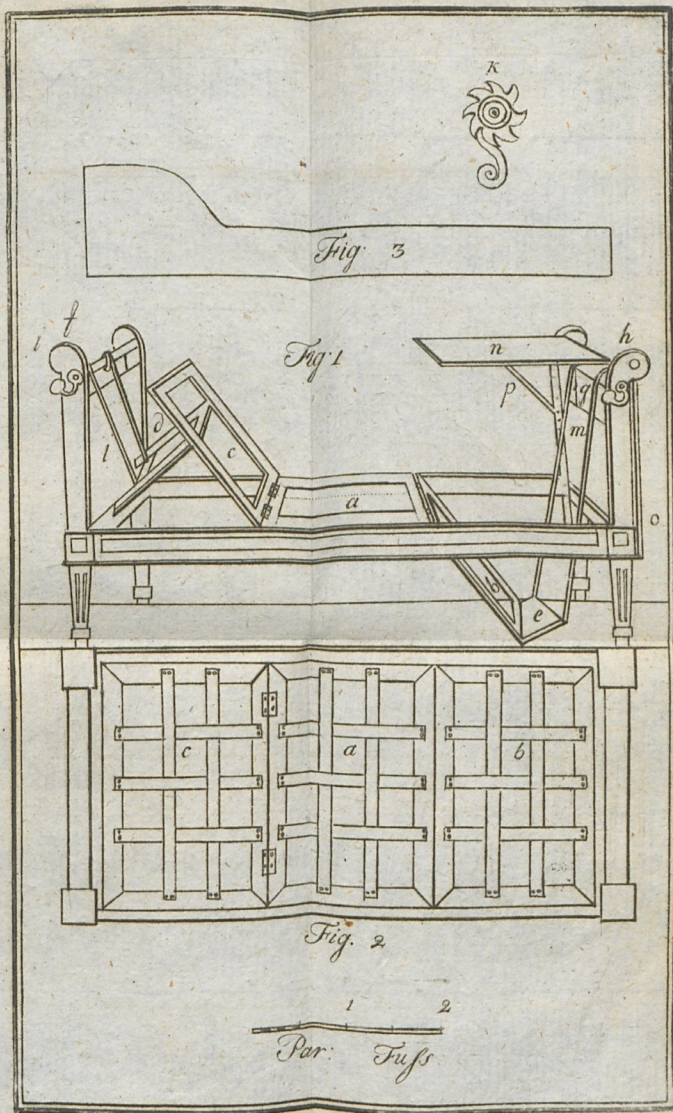
Zuckerrauch verbessert die feuchte kalte Luft. §. 47.

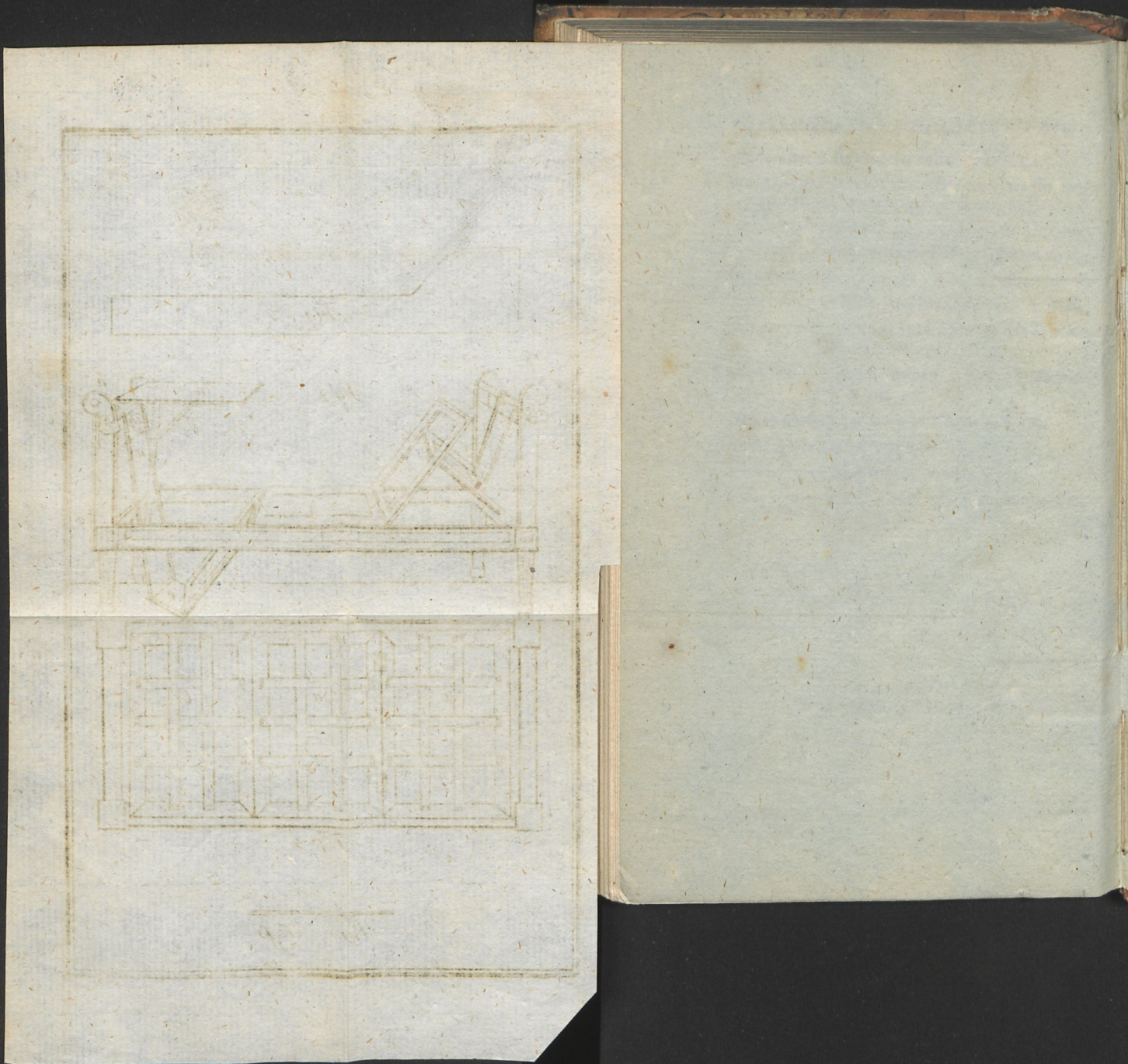
Zuckerwasser. §. 172.



n.
und
26.
27.
14.
33.
höf
nE.
fen.







Ue 2653

SI

ULB Halle

3

003 884 139



N.O







U n t e r r i c h t
für Personen
welche
K r a n k e w a r t e n.

V o n
D. Joh. Gottfr. Pfähler
Arzt bey dem Kayserlichen Moskowschen
Postamte.

R i g a , 1 7 9 3 .

